

## CHAMRIYYAT vor-/früh- und islamische Weinpoesie

### 0. Einleitung

#### 1. Die Stellung der Dichter

##### 1.1. Der Dichter im Stamm

##### 1.2. Die Zeit des sogenannten Übergangs

##### 1.3. Das vor-islamisch christliche Umfeld

#### 2. Bedeutsame Dichter – im Kontext der Weinpoesie

##### 2.1. Imru al Qais 526-565

##### 2.2. 'Adi ibn Zaid 550-600

##### 2.3. Al A'sha 570-625

##### 2.4. Hassan ibn Thabit 563-661

##### 2.5. Umayya ibn Abi s-Salt +631

##### 2.6. Al Ahtal 640-710

##### 2.7. Muti' ibn Iyas +785

##### 2.8. Al-Walid II. ibn Yazid 706-744

##### 2.9. Hammad 'Ajrad +777

##### 2.10. Abu Nuwas 757-814

##### 2.11. Abu al-Shis +812

##### 2.12. Ibn al-Farid Umar ibn Ali 1181-1235

##### 2.13. Hafiz - Muhammad Shams ad-Din 1320-1389

#### 3. Der Wein jener Zeit

## 0. Einleitung

Arabische, gar islamische Trinklieder - das verwundert. „Der Islam hält streng am Alkoholverbot fest“ - diese und vergleichbare Aussagen sind immer wieder zu hören und zu lesen. Wer allerdings schon einmal in einem der vielen wunderbaren Restaurants des Libanon zum Essen war, kennt auch das andere: Muslime aus allen denkbaren Ländern, die dem hervorragenden Wein des Libanon und dem noch berühmteren Arrak (Araq) zusprechen. Das ist nicht Vorwurf, sondern einfach nur Beobachtung. Und ebenso ist festzustellen, dass die Grundeinstellung zum Alkohol in der islamischen Welt und deren Geschichte nie so eindeutig war, wie man gemeinhin annimmt. Die Wüstenschlösser der Umayyadenkalifen in der jordanischen Wüste dienten dem Alkoholenuss ebenso, wie sie auch anderen Freuden Raum gaben. Unter den Abbasiden wirkte einer der berühmtesten und bekanntesten Weinpoeten der Geschichte. Gedichte im Kontext Wein durchziehen das poetische Schaffen nahezu aller Generationen bis hin zur Machtübernahme des Osmanischen Reiches. Es gab Phasen in diesem Geschichtsverlauf in denen die Weinpoesie sogar alle anderen Formen dominierte. In Nordafrika schreibt deshalb an der Wende vom 10. zum 11. Jahrhundert Abu Ishaq Ibrahim ibn al-Qasim eine Enzyklopädie zur Freude am Wein und über das Lob des Weines „Quth al-surur fi awsaf al khumur“ und zu Beginn des 15. Jahrhunderts fasst Muhammad ibn Hasan ibn 'Uthman al-Nawaji die Geschichte der Weinpoesie in seinem „Halabat al-Kumayt“ zusammen.

George Tarabishi geht so weit zu formulieren: „Keine ande-

re Kultur [gemeint ist die arabisch-islamische] besang trotz des religiösen Verbots den Wein mit einem derartigen fast spirituellen Hedonismus, angefangen von Al-Ahtal über Abu Nuwas bis hin zu Omar al-Khayyam.“<sup>1</sup>

Schon lange vor dem Aufkommen des Islam kannte man in der Arabischen Halbinsel Wein und dessen Konsum. Zwar wurde vor Ort nur begrenzt Wein angebaut (z.B. in at-Taif oder auch an der Küste des persischen Golfs), aber man kannte den Import aus den klassischen Anbaugebieten in Syrien und aus anderen Regionen. Bedingt durch die Kosten, war Weinkonsum überwiegend ein Privileg der Reichen und Mächtigen, der Stammesführer und ihrer Clans bzw. deren Getreuen. Aber immer wieder einmal gelang es auch dem „einfacheren Volk“ am Weingenuss Anteil zu erhalten, insbesondere dann, wenn die Scheichs ihrer Pflicht zur Gastfreundschaft nachkamen. Zudem war neben dem Wein aus Trauben eine durchaus große Anzahl anderer alkoholischer Getränke „auf dem Markt“, hergestellt aus den unterschiedlichsten Grundstoffen: Datteln, Korn und Früchten. Oft preisgünstig für jeden zu erwerben.

Bildreich, wie die arabische Sprache bis heute noch ist, wurden viele Vergleiche angestellt, die den Wein als „Blut“ und damit als „Saft des Lebens“, als Speichel der Geliebten, feurig wie ein Pferd etc. beschrieben. Alle die mit dem Wein und seiner Herstellung, seinem Handel und dem Vertrieb in Verbindung standen wurden Teil der Dichtung: der Weinmacher, der (meist unseriöse) Händler, die Kellner und Schankmädchen in den Tavernen und deren Wirte und natürlich die Genießer/Trinker und deren Kumpane selbst. Dabei scheute man auch vor sehr realistischen Beschreibungen, bis hin zu sarkastischen und bösen Bemerkungen, nicht zurück; die Sprache war sowohl poetisch weich und zart, wie sie auch hart und vernichtend sein konnte.

Im Kontext der Ablehnung von Trunkenheit durch den Quran begann man nicht nur im Alltag, sondern auch in Philosophie, in der aufkeimenden islamischen Theologie und vor allem in der Poesie zu differenzieren zwischen verbotenem „Khamr“ und nicht verbotenem Getränken wie „nabith“ (Wein). Geschickt versuchte man damit den Ausgleich herzustellen zwischen der Treue zum Glauben und der Lust am eigenen Leben. Mit Fortschritt der geschichtlichen Entwicklung aber gab so mancher sich nicht mehr zufrieden mit solcherart „so-phistischer Tricks“, sondern forderte, offen zum Wein, zu Alkohol und zum Genuss zu stehen. Von Abu Mihjan al-Thaqafi wird überliefert: „Wenn ich sterbe, macht mein Totenhemd aus Weinblättern; gebt mir die Weinpresse als Grab; ich erhoffe zukünftig von Gott den Segens seiner Vergebung zu erhalten, nach all dem Wein, den ich verzehrte.“

Durch die Zeit wurde der Wein- und Alkoholkonsum sogar öffentlich gesellschaftsfähig, auch wenn religiöse Bewegungen immer wieder dagegen ankämpften. Besonders in der Zeit

<sup>1</sup> George Tarabishi, S.81;

der Umayyaden war die Verbindung von Vorsteheramt beim Gebet (Imam) und Gastgeber zu Trinkgelagen im Anschluss daran, durch den Kalifen höchstpersönlich, gesellschaftliche Gepflogenheit. Dabei vollzog sich, was auch heute noch Wirklichkeit unter den Menschen ist: die einen waren die, welche den Wein zu sich nahmen, weil sie ihn genießen wollten, weil sie seine Aromen verkosten und die Kunst seiner Herstellung und Veredelung erleben wollten; die anderen waren die, denen es zuerst um den Zustand des Rausches ging.

Doch zunächst zur Gruppe derer, die uns die Lieder vom Wein überliefert haben: den Dichtern. Sie nahmen in der vor-islamischen und früh-islamischen Gesellschaft eine besondere Stellung ein.

## 1. Die Stellung der Dichter

Gerne wird in der Literatur zur Dichtkunst jener Zeit in der Arabischen Halbinsel und insgesamt im Nahen Osten ausgeführt, dass es, entsprechend klassisch islamischer Überzeugung, zwei Welten gab: die Welt der Unwissenheit (Dshahilyya) und die Zeit des Islam. Ganz so, als wäre irgendwann in der Menschheitsgeschichte ein Strich gezogen worden, um zu trennen zwischen „vorher“ und „nachher“, zwischen „dunkel“ und „hell“. Von daher kommt es dazu, dass im Bereich der Dichtkunst eine Wechselzeit konstruiert wird in die hinein all diejenigen fallen, die, wie z.B. Hassan ibn Thabit, Freund und Haus- und Hofdichter Muhammads, die sowohl das eine, wie auch das andere mitgemacht haben.

Doch so einfach war Leben nie und wird es auch wohl nie werden. Eher wird man davon ausgehen können, dass zur gleichen Zeit sehr unterschiedliche Wirklichkeiten des Dichtens, der Dichtkunst, die Stellung der Dichter und ihre Persönlichkeiten betreffend existierten. Beeinflusst waren diese zeitgleichen, inhaltlich oft aber sehr verschiedenen Realitäten durch die Lebensumstände unter denen die Menschen existierten. Tribale Bilder in Wüsten- und Steppenregionen, gespeist aus den Traditionen polytheistischer Kulte, führten zu anderen Ausgestaltungen der Dichterfunktion und -position, als städtische Wirklichkeiten die aus der umgebenden Umwelt der Großreiche bereits Entwicklungen übernommen hatten, die in den Stammesregionen noch nicht einmal vom Hörensagen her hinreichend bekannt waren. Unter dem Einfluss des Christentums, welches bereits eine dynamische Periode der Entwicklung hinter sich gebracht hatte, war der Dichter ein anderer, mit anderen Aufgaben und verändertem Selbstverständnis, als im Nomadenstamm tief im Zentrum der Arabischen Halbinsel. Höfisches Leben mit seiner Neigung zur Dekadenz brachte andere Verständnisse von Zweck und Bedeutung der Poesie hervor als traditionelles paganes Leben unter Kamel- und Ziegenherden.

Von daher reicht die Dreiteilung in die Zeit der Dshahilyya, die Zeit der „mukhadramun“ (des Übergangs) und die Zeit des Islam nicht aus, um zu beschreiben, was an Vielgestaltigkeit und unterschiedlichen Ansprüchen an Dichtung in der arabischen Welt jener Tage existierte. Im Folgenden soll deshalb an einigen Punkten deutlich gemacht werden welche Selbst- und Fremdverständnisse existierten – und zwar durchaus nebeneinander.

### 1.1. Die Dichter im Stamm

Dichtung hat in der arabischen Welt schon immer eine sehr große Rolle gespielt. Bereits die vorislamische Dichtung hatte versucht die eigene Kunst bis zur Perfektion zu entfalten. Dabei ging es weniger um Kunst, um der Kunst willen, auch weniger um Ästhetizismus, sondern eher um die Begeisterung an der Dichtkunst und deren Form – um Leidenschaft. Doch gerade diese brachte die Dichter, die Urheber dieser Kunst, in ein spannungsgeladenes Bild in den Augen ihrer Umgebung. Das in Form gebrachte Wort wirkte auf diese, wie eine eigenständige Macht, der eigenen, landläufigen Kompetenz entzogen, mit der Fähigkeit ausgestattet mit supra-naturalen Kräften in Kommunikation zu treten. So stand neben der Bewunderung für den Dichter permanent die Furcht vor seiner „Zauberkraft“ durch die Macht des in Form gebrachten Wortes. Dichtung und „Beschwörungsformeln“ standen nahe bei einander. So hatte die Poesie für die vor-islamische arabische Welt mehrere Funktionen nebeneinander: sie bediente einerseits die ästhetischen Bedürfnisse der Menschen während sie zugleich das Bewusstsein des eigenen persönlichen Ansehens und der Stammeswürde pflegte, wie sie auch in ihrem Spott und in ihrem Hohn gegen die Feinde abgrenzte und diese in deren Bedeutsamkeit reduzierte. Poesie hielt innerhalb der Stammesgesellschaft das Gedenken an das eigene Herkommen im kollektiven Gedächtnis fest, wie sie auch half, das oft allzu sehr von rauer Realität gekennzeichnete Leben anzunehmen und so Raum gab für das so oft auch gesteigerte Bedürfnis nach Fiktion und Traum<sup>2</sup>.

Der Dichter war über lange Zeit in seinem Wesen eine Art „Stammespriester“ gewesen, oder wie wir es heute wohl nennen würden „Schamane“. In der vor-islamischen Zeit waren es Dichter, die mit ihren Worten Kämpfe entscheiden konnten. Sie säten Liebe und Zwietracht und als Chronisten brachten sie die Erlebnisse der nomadischen Gesellschaft in eine angenehme Wortform. Manche sahen gar das Schicksal des Stammes in den Händen des Dichters. Abu Tamâm, ein großer Dichter der abbassidischen Zeit, sagte noch im 9. Jahrhundert, dass ein Stamm mit einem guten Dichter andere Stämme ohne weiteres dominieren könne<sup>3</sup>. Diese Dichtung war vergleichbar einer „erlaubten Magie“ und eben, wie das Beispiel aus dem 9. Jahrhundert zeigt, nicht auf die „vor-islamische Zeit“ beschränkt.

Zudem war der Dichter der Mensch mit der entsprechenden Einsicht, dem Erkennen, dem Wissen.

Der Scha'ir (Dichter, abgeleitet von der Wurzel sch-a-r „füh-

<sup>2</sup> Ibn Kutaiba (828 - 889) charakterisiert sie in seiner Adab-Enzyklopädie so: „Die Dichtung ist der Stollen des Wissens der Araber, die Bibel ihrer Weisheit, das Register (der Diwan) der Berichte über sie, der Speicher ihrer Kampfeskunst, die bewahrende Mauer um ihre Ruhmestaten, der Schutzgraben für ihre stolzen Leistungen, der redliche Zeuge für den jüngsten Tag, der entscheidende Beweis im Kampf. Wer bei ihnen niemanden hat, der einen Vers für seine Ehre und die edlen, effektiven und lobenswerten Taten seiner Vorfahren spricht, dessen Anstrengungen sind verloren, selbst wenn sie berühmt waren. ... Wer sie aber in poetische Reime bindet ... der verewigt sie für alle Zeit, bewahrt sie davor, angezweifelt zu werden und schützt sie vor der Arglist des Feindes und dem neidischen Blick.“ zitiert bei W. Walther, 2004, S. 38;

<sup>3</sup> Erst mit dem Fortschreiten der Geschichte ändert sich die Rolle der Dichter: In der Umayyaden-Zeit stellten die Dichter ihr Können oft der Aristokratie zur Verfügung. In einer sich urbanisierenden Gesellschaft fungierten sie oft als Mittler zwischen der städtischen und der tribalen Gesellschaft. In der Dynastie der Abbassiden kam dann der Repräsentation und der Unterhaltung eine immer größere Rolle zu. Hiervon zeugt beispielsweise das Kitâb al-Qiyân von Al-Jâhiz (776-869), in dem beschrieben wird, wie Sängern mehr als 4000 Lieder mit mehr als 10.000 Versen dem Herrscher und seinen Gästen darboten konnten.

len“), war der „Fühlende“, der „Wissende“, der „durch Fühlen wissen und erkennen“ konnte. Dabei ist es bedeutsam zu sehen, dass der Terminus Scha'ir eben den meint, der durch „Fühlen“ „wissen“ konnte, bzw. der „Wissen fühlen“ konnte. Damit rückt der Poet in die Nähe des Wahrsagers, was für die vor-islamische Kultur der Arabischen Halbinsel an sich kein Problem darstellte - im Gegenteil. In diesem Sinne war er, sicher nicht wort-identisch mit dem was wir heute „Seelsorger“ nennen, wohl aber von der inhaltlichen Seite her, mit diesem vergleichbar. Erst in der Frage um die Wahrhaftigkeit der Quran-Offenbarung ändert sich hier die Position.

Diese Nähe zu vor-islamischen priesterlichen Funktionen erleichterte das Leben und die Wirklichkeit der Dichter nicht immer. Sie waren einerseits keine „Kahin“ - und dann waren sie es doch, zumindest im Bewusstsein ihrer Umwelt. Die arabischen „Kahin“ waren zuerst Wahrsager. „Das Erteilen von Orakeln und die Weissagung ist eng mit altarabischen, vor-islamischen Priestervorstellungen verbunden, bezeichnet doch die Wurzel k-h-n das „Priestertum“ (nicht allerdings christliche Priester) und die „Wahrsagerei“. Die Etymologie der Wurzel ist unklar, und auch die Stellung des Kahin (Pl. Kahana oder kuhan) im vor-islamischen Arabien lässt sich nicht eindeutig bestimmen; er scheint die Aufgaben eines Hüters eines heiligen Ortes, Vermittler von Orakeln, Darbringers von Opfern im Namen einer Gemeinschaft und Deuters von göttlichen Zeichen in sich vereint zu haben. In der Entstehungszeit des Islam dürfte seine Hauptaufgabe das Wirken als göttliches Medium gewesen sein, denn in dieser Funktion wird er im Islam abgelehnt. ... Der Kahin ist von einer Gottheit oder einem Geist inspiriert – oder, negativ ausgedrückt, „besessen“ -, der durch ihn spricht oder zumindest in Form von Zeichen seinen Willen kundtut. Darin hat er Ähnlichkeit mit Propheten, aber auch Magiern und Medizinmännern. ... Er ist deswegen eher als Wahrsager zu bezeichnen denn als jemand der Orakel erteilt. .... [Er ist] ... derjenige, der sich mit Nachrichten über die Welt in der Zukunft beschäftigt und behauptet, Geheimwissen zu haben ... weshalb er auch als (ma)ʿarrif [„Wissender“] bezeichnet werde.“<sup>4</sup>

Das Ansehen das die Dichter genossen, spiegelt sich auch in der mehrfach belegten Überlieferung wieder, dass ihr „Wissen“ ausschlaggebend war für die Entscheidung an einem Platz zu lagern oder von diesem Platz auch wieder aufzubrechen. Sie übernahmen damit auch Führerfunktion in ihren Stämmen, ohne allerdings selbst schon die Stammesführer zu sein. „Bezeichnend ist es, dass Hauda b. ʿAli vom Hani-fastamme, den Muhammad durch seinen Abgesandten zum Anschluss an den Islam auffordern lässt, seine Macht über die Stämme Mittelarabiens mit den Worten ausdrückt: „Ich bin der Dichter meines Volkes und sein Wortführer, und die Araber haben Ehrfurcht vor meinem Range.“<sup>5</sup>

Wahrsager gaben ihre Vorhersagen oft wieder in gereimten kurzen Versen. Deswegen werden sie auch in verschiedenen Publikationen immer wieder mit Dichtern gleichgesetzt. Die oft auch in Trance gegebenen Vorhersagen in Reimform (saj) dürfte die früheste arabische Poesie überhaupt gewesen sein.

Zuständig waren sie oft auch für die Darbringung von Gebeten, z.B. um Regen. Ihrer Kleidung und auch ihrem Speichel<sup>6</sup>

<sup>4</sup> Anne-Sophie Fröhlich, *Priesterliche Aufgaben im sunnitischen Islam*, Hamburg, 1997, S. 50;

<sup>5</sup> Ignaz Goldziher, *Abhandlungen zur Arabischen Philologie*, Leiden, 1896; S. 20;

<sup>6</sup> Jaya Gopal, *Gabriels Einflüsterungen*, Freiburg, 2 2006, S. 287, berichtet gar über

wurden heilende Kräfte zugeschrieben. Ihr Haar galt als heilig<sup>7</sup>. Sie erfüllten also „Schamanenfunktion“ und sind in der Welt der Magie, des Zaubers und der Wahrsagerei zuhause. Von Geistern geleitet, stehen sie für die unsichtbare Welt und die zukünftige Welt zur Verfügung. Respekt und Ehre einerseits, Kontaktscheue und Distanz andererseits, sind die Beziehungen die ihre Umgebung mit ihnen pflegt.

„Er hatte Hunderte, später oft Tausende von Versen berühmter Vorgänger auswendig zu wissen, bevor er sich ans dichterische „Hand-“ oder eher „Kopfwerk“ wagen konnte.“<sup>8</sup> So war der Dichter auch die personifizierte Ansammlung von Kompetenz im Leben des Stammes. In seiner Person war historisches Wissen „eingefroren“ und via Rezitation abrufbar, eine Art „Vorläufer des Lexikons“.

Auffallend: Auch Frauen konnten als Dichter agieren. Allerdings war ihre Zahl deutlich geringer als die der Männer und oft war ihre Aufgabe begrenzter: sie spielten eher im Kontext der Trauerbewältigung eine Rolle. Doch in der Tatsache, dass es Dichterinnen gab, hatten sich ältere tribale Momente einer stärker ausgeprägten matriarchalen Tradition erhalten.

Immer wieder wurden die Dichter in die Nähe der Besessenheit gerückt. Der Terminus „maschnun“ (verrückt, besessen) wurde oft mit dem Terminus Scha'ir (Dichter) in engsten Kontakt gebracht. „Maschnun“ leitet sich her von der Wurzel „j-n-n“ und meint „von Dschinn (Geistern) besessen“. Nur indem man sich diese „Besessenheit“ dachte, konnte man sich erklären, wie es einem Menschen möglich war die unendliche Zahl an Versen der unterschiedlichsten Dichter zu memorieren und zugleich, quasi in „Windeseile“, mit selbst gedichteten Versen darauf zu reagieren. Nur Geister, die übermenschliche Fähigkeiten produzierten, konnten dem Dichter da zur Seite stehen. Dabei müssen wir beachten, dass in der vor-islamischen Welt dieser Gedankengang noch nicht negativ besetzt war. Die „Geister“ konnten, mussten aber nicht, negative Wirkung zeitigen - im Gegenteil, die zahlenmäßig viel häufigeren, lobenden Verse der Dichter machten deutlich, dass die „positive“ Kraft der Dschinns weit relevanter war als ihre „negative“, die insbesondere über Spott- und Hohngedichte erlebbar wurde, denen auch eine „verfluchende“ Wirkung nicht abgesprochen wurde. Einer der Dschinn war „Schaitan“ - den wir heute als „Teufel“ kennen. Aber zu jener Zeit hatte dieser ebenfalls nicht nur eine negative Konnotation, wie wir sie heute kennen, sondern er galt als einer der „Einflüsterer“, die den Dichter erst in die Lage versetzten zu den Werken, die er schuf. Diese relativ positive Besetzung der Begriffe „Dschinn“ und „Schaitan“ hielt sich auch bis in die Zeit nach dem Aufkommen des Islam. Einer der größten

den Gesandten Muhammad, dass dieser an der Tradition der Speichelheilung noch festgehalten haben soll: „A'ischa berichtete der Überlieferung zufolge: Wenn jemand an einer Krankheit oder einem Gebrechen litt oder sich verletzt hatte, dann legte der Gesandte Allahs seinen Zeigefinger auf den Boden. Dann hob er den Finger wieder, wobei er den Namen Allahs anrief und sprach: >Der Staub unserer Erde mit dem Speichel eines jeden von uns möge dazu dienen, dass Heilung durch Gott in unsere Krankheit eindringt!<“ Einer Legende nach, die im 12. Jahrhundert der islamische Erzähler Qadi Jjad überliefert, soll Muhammad mit Hilfe seines Speichels sogar eine abgehackte Hand wieder an den Körper angesetzt haben.

<sup>7</sup> Eines Tages soll auch der Gesandte Allahs verzaubert worden sein durch eine Lahid bint Asam, die gekämmte Haare des Gesandten gestohlen hatte und damit einen wirkungsvollen Zauber vollführt hatte; vgl. dazu Jaya Gopal, S. 287; Das Knoten als Solches, speziell das Knoten von Haaren, war schon im alten Mesopotamien eine übliche Zauberpraxis (vgl. dazu: Marie-Luise Thomsen, *Zauberdiagnose und Schwarze Magie in Mesopotamien*, Museum Tusulanum Press, S. 47f;)

<sup>8</sup> W. Walther, 2004, S. 41;

umayyadischen Poeten, Jarir (653-733)<sup>9</sup> ordnet seine kreativen Momente dem Einfluss von Geistern und Schaitanen zu. Die dunkle und negative Konnotation der Termini entsteht erst im Kontext der Etablierung des Quran.<sup>10</sup> So rückt hier Dichtung in die Nähe des Unklaren, Uneindeutigen, verschwommen Wolkigen und Unzuverlässigen.

Muhammad selbst wurde von seinen Gegnern oft als „Dichter“ bezeichnet, da man die sprachliche Form des Korans als poetische Form empfunden hat: „Sollen wir wohl von unseren Göttern lassen, zugunsten eines besseren Dichters?“ (Quran 37,36)<sup>11</sup> fragen seine Gegner deshalb. Da den Dichtern der „Geruch“ des Zauberers anhing wurde auch Muhammad immer wieder als ein solcher von seinen Gegnern tituliert: „Zauber, unaufhörlich! ...Denn einen Lügner nannten sie unseren Knecht und sprachen: „Ein Besessener!“ und er ward verjagt.“ „Quran 54,2ff;<sup>12</sup>

So muss es nicht wundern, dass Muhammad in der Summe eine grundlegend ablehnende Haltung den Dichtern der Stämme gegenüber einnimmt, obwohl er, wie das Beispiel von Hassan ibn Thabit zeigt, auch vereinzelt Dichter zu seinen besten Freunden zählt. Schwerpunkt seiner Position: „Und die Dichter - die Irrenden folgen ihnen.“ (Quran 26,224) Dass die Position des Gesandten aber nicht eindeutig war, was seine Einstellung zu den Dichtern betraf, zeigt wenige Verse weiter in der Sure 26, deren (eventuell ergänzter) letzter Vers 227: „Außer denen, die glauben und gute Werke tun und Gottes oft gedenken...“<sup>13</sup>

<sup>9</sup> Jarir Ibn Atija Ibn Chatafa, arabischer Dichter: durch seine Lobgedichte auf den strengen Statthalter des Irak, al-Hadjdjad Ibn Jusuf, fand er Zugang zum Kalifenhof in Damaskus. Seine Satiren waren gefürchtet, auch bei Hofe; ihre Wirkung zwang ihn zu einem rastlosen Wanderleben.

<sup>10</sup> Auch hierin dürfte sich die Abgrenzungstendenz des Quran von der Stammesdichtung deutlich machen. Muhammad brachte die Wahrheit, diese war von Gott. Poesie konnte auch anders als die Wahrheit sein und anderen, auch unlauteren Motiven dienen. Also musste Poesie ihre Herkunft aus einem Ort „außerhalb“ Gottes haben, in einer Art „Gegenspieler“, welcher auch zu Lüge, Unwahrheit und Unlauterkeit fähig war; diese Funktion übernehmen im Quran Schaitan, Iblis und die Dschinn.

<sup>11</sup> Alle Quran-Zitate, so nicht anders angegeben nach Bobzin, 2010;

<sup>12</sup> vgl. dazu auch Sure 11,7: „Das ist ja nichts als klare Zauberei!“

<sup>13</sup> Der Koran war bestrebt, eine Trennungslinie zwischen Prophetie und religiösem Versprechen einerseits und Dichtung andererseits zu ziehen. Der Quran sagt, nur „Fehlgeleitete“ würden den Dichtern folgen, diese würden „in jedem Tal umherschwärmen“ und „anderes tun, als sie sagen“. Diese Verse bringen zum Ausdruck, dass Poesie Irrtum, Phantasie und Schatten und dass sie gegen die Wahrheit gerichtet sei, die ihrerseits in zielstrebigem Handeln bestehen müsse. Andererseits wirkt sich da und dort schon die Frage auf, ob nicht der eine oder andere Vers des Koran möglicherweise durch vorhandene Poesie angereichert oder inspiriert wurde. Von Imru al Qais ist folgendes Gedicht überliefert:

„Die Stunde ist nah, der entzwei gespaltene Mond  
enthüllt eine Hirschkuh, die mein Herz gejagt und weggeschlossen:  
Ihre Augen sind schwarz und weiß;  
ihre Gestalt erstaunt mich stets aufs Neue; Schläfrig sind ihre Augen.  
Stark der Kontrast zwischen schwarz und weiß,  
Sie ging an einem Festtag reich geschmückt an mir vorüber;  
traf mich, packte mich und schnitt mir die Sehnen durch mit den Pfeilen  
tödlicher Blicke,  
und ließ mich zurück wie dürre zertretene Stoppeln. Blicke sie mir nur eine Stunde  
fern,  
die Stunde würde mir zur Qual und Not. Schönheit liegt über ihre Wangen gebreitet,  
mit einem kurzen Strich von Moschus-Puder. Der Mond wandert bei Nacht, das ist  
seine Gewohnheit.  
Ich aber sah die Nacht am Mond vorbeiziehen. Am lichten Morgen, und in  
der Nacht, wenn sie dunkelt,  
geteilt durch des Lichtes Erblühen. Im Angesicht ihrer Verlegenheit sagte ich,  
Die Stunde ist gekommen, der Mond gespalten.“

Im Quran finden wir, einige Zeit später, folgende Verse:

54,1: „Genau ist die Stunde, und der Mond hat sich gespalten.“

54,29: „Da riefen sie ihren Gefährten, der nahm es in die Hand und zerschnitt die  
Kniesehnen.“

93:1-2: „Beim hellen Morgen und bei der Nacht, wenn sie still ist.“

Er selbst verwehrte sich allerdings eindeutig gegen den Vorwurf Dichter zu sein: „Wir lehrten ihn nicht die Dichtung, denn das gebührt ihm auch nicht.“ (Quran 36,69) Daran soll die Differenz zu den Dichtern jener Tage deutlich werden: Der Gesandte brauchte keine Poesie um mit Gott in Kontakt zu treten. Offenbarung geschah im Kontext seiner Person unvermittelt. Ein magisches Verständnis von „Wort“ erübrigte sich also.

## 1.2. Die Zeit des sogenannten Übergangs

Nach dem Tode des Gesandten Muhammad war zunächst eine Phase der Orientierungslosigkeit zu bewältigen. Muhammad hatte nichts weiter hinsichtlich seiner Nachfolge geregelt. Auf die Phase des Übergangs, gekennzeichnet durch die vier sogenannten „rechtgeleiteten“ Kalifen folgte aber relativ rasch die erste islamisch-arabische Dynastie und mit ihr entstand nicht nur eine politische Zentrale, sondern auch eine Art „Hof“ nach dem Muster anderer Herrscherdynastien. In diesem Kontext änderte sich teilweise der Blick auf die Dichter und auch deren Rolle. Mehr und mehr wurden ihnen im städtischen Umfeld Funktionen im Kontext der „staatstragenden“, Macht stabilisierenden und verstärkt auf die Herrscher hin zentrierte, „bewahrende“ Aufgaben, zugeschrieben. Das brachte binnen relativ kurzer Zeit einen „doppelten Wechsel“ mit sich. Ein erster Teil war durch das Aufkommen des Islam als solchem gekennzeichnet; bereits darin hatte eine Rollenverlagerung an unterschiedlichen Orten, weg vom Schamanismus, weg von den Gedanken der Zauberei, etc. stattgefunden. Nun kam der zweite Teil hinzu: aus den nur begrenzt „verorteten“ Dichtern wurden da und dort, nicht immer, auch nicht zur gleichen Zeit und auch nicht durchgängig, aber doch deutlich wahrnehmbar, Funktions-träger im Rahmen eines Apparates.

Zugleich ereignete sich das Phänomen einer Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen: dort wo Stämme, Clans und Gruppen in die entstehende dynastische Gesellschaft deutlich eingebunden waren, vollzog dieser Wechsel sich rasch und kontinuierlich. An all den Orten da Stämme und deren Familien eher in der klassischen, tribalen Struktur verblieben, erfolgte dieser Wechsel langsamer oder auch vorläufig noch gar nicht.

Schon zu Zeiten des Gesandten Muhammad hatte sich deshalb der Terminus „mukhadramun“ etabliert. Damit wurde quasi die Brückenfunktion in der Phase des Wechsels und des Übergangs bezeichnet. Diejenigen, die den Übergang, z.B. von der vor-islamischen Zeit zur islamischen mitgemacht hatten, wurden hierunter zusammengefasst. Später galt der Terminus auch für jene, die aus der stämmischen Tradition in die dynastische Funktion wechselten und so „beides“ erlebt hatten, das „zuvor“ und das „danach“. Zunächst war darunter der gläubig gewordene Dichter zu verstehen, wie die bereits angesprochene Sure 26 in ihrer Spannung zwischen den Versen 221-226 und Vers 227 erkennen lässt. Später wurden die Grenzen des Begriffs weiter gezogen. Ein Beispiel an dem der Wechsel u.U. deutlich werden kann, war al-Khansa. Tumādīr bint ‘Amr ibn al-Harḥ ibn al-Sharīd al-Sulamīyah, so ihr vollständiger Name, galt und gilt als eine der bedeutsamsten weiblichen Dichterfiguren der früh-islamischen Zeit. Als Zeitgenossin Muhammads war sie in der Region Najd groß geworden. Bekannt wurde sie durch die Elegien (Klagelieder) die sie dichtete im Kontext des Todes ihrer beiden Brüder Mu‘awiyah und Sakhr. 629 soll sie Muhammad persönlich begegnet und auf dem Hintergrund der beeindruckenden

Begegnung zum Islam konvertiert sein. Als ihre vier Söhne in der Schlacht von Qadisiyah fielen, soll sie reagiert haben mit der Schaffung des Verses: „Gepriesen sei Gott, der mich mit dem Martyrium geehrt hat. Ich hoffe, dass mein Herr mich mit ihnen wieder vereinigen wird, im Wohnsitz seines Erbarmens.“ Khalif Omar soll ihr deswegen eigens schriftlich zu ihrem Heroismus gratuliert haben.

Losgelöst von der Frage wie sehr diese Überlieferung Legende ist, zeigt sie auf zwei Weisen diesen Wechsel in einer Person: Sie selbst ist eine andere durch den Wechsel in den Islam als richtige Religion und ihre Reaktion auf den Tod ist im Zusammenhang dieses Wechsels eine andere: nicht mehr die Trauer über den Verlust, wie noch bei den Brüdern, die verloren waren, steht im Mittelpunkt, sondern der Dank an Gott für die Ehre mit der sie ausgezeichnet wurde durch den Tod der Söhne.

### 1.3. Das vor-islamisch christliche Umfeld

Im christlichen Umfeld, vor dem Auftreten des Islam, ist die Dichtkunst nicht nur anders bewertet, sondern nimmt auch einen anderen, besonders großen Raum ein. Hintergrund hierfür ist die überwiegend durch mönchisches Leben geprägte christliche Welt jener Tage. Die regelmäßigen Gebetszeiten in den Klöstern, verbunden mit der ständig gefeierten Liturgie, die begonnen hatte sich das Jahr in einen eigenen „Ablauf der Heilsgeschichte“ aufzuteilen, führte dazu, dass ein hoher „Bedarf“ an Dichtern existierte, an Menschen die in der Lage waren die inhaltlichen Motive der Verkündigung von Altem und Neuem Testament so aufzubereiten, dass sie nutzbar waren für die Liturgien selbst, wie aber auch für die Verkündigung. Es darf heute mit Recht davon ausgegangen werden, dass wohl die gesamte Glaubensunterweisung jener Zeit in der Form von Weitergabe und Überlieferung gedichteter Poesie sich abspielte. Ephräm der Syrer ist nur einer der Namen die hierfür stehen. Doch neben diesen unmittelbar mit der Liturgie und der Verkündigung, ja sogar der Theologie, verbundenen Personen gab es auch den „weltlichen“ Dichter, der Christ geworden war und der auf dem Hintergrund seiner Lebensgeschichte und Lebenswirklichkeit und den Erlebnissen in seiner Umwelt dichtete. Und da waren dann eben nicht nur biblische Inhalte bedeutsam, sondern auch alle anderen Momente des menschlichen Lebens, und darunter vor allem die Dimension der Liebe. In ihrem Kontext ist weitestgehend auch zunächst die Wein-Dichtung anzusiedeln. In der Dichtung um den Wein sind Entwicklungen und Unterschiede feststellbar. Zum einen gibt es Liebesgedichte in denen der Wein nicht um seiner selbst willen besungen wird, sondern in denen er dazu dient etwas Schönes, Wertvolles, vor allem aber Begehrenswertes zu beschreiben. In diesen Gedichten kann der Wein als Symbol der Zuneigung und Zärtlichkeit ebenso auftauchen, wie auch als Anspielung auf sexuelle Begehlichkeiten. Und es gibt die Weindichtung um des Weines willen, in der der Wein selbst gepriesen wird, seine Macht beschrieben, die Kraft zur Abhängigkeit deutlich gemacht wird und wo die mit dem Wein in Zusammenhang stehenden Menschen beschrieben und u.U. kritisiert und verhöhnt werden: Händler, Tavernenbesitzer, Schankmädchen, Weinpanscher, etc.

An den christlichen Höfen, in der Region al-Sham für die ghassanische Welt und in al-Hira für die lakhmidische Welt, hatte sich zudem auf dem Hintergrund der christlichen Orientierung und der Angleichung an höfisches Leben aus der

Umwelt die Position des Dichters entwickelt, der dem „Preis des Schönen“ verpflichtet war und dessen Funktion am Hof eher dem Fernseher oder dem Hörbuch unserer Tage, als Form der Freizeitgestaltung, entsprach. Dichter an den Höfen waren bezahlte Funktionsträger deren wesentlichste Aufgabe in der „Unterhaltung“ ihrer Kunden lag. Dass damit auch Macht verbunden sein konnte ist unzweifelhaft.

## 2. Bedeutsame Dichter – im Kontext der Weinpoesie

Im Folgenden soll nun versucht werden, entlang einiger Dichterfiguren – durch die wechselnden Zeiten hindurch – diesen unterschiedlichen Dichtformen und -weisen etwas nachzugehen.

### 2.1. Imru al Qais

Imru` al-Qais bin Hujr al-Kindi gilt als „Vater der arabischen Poesie“. Wahrscheinlich im Jahre 526 geboren (verstorben zwischen 561 und 565), war er Sohn des letzten Königs der Kinda, Hujr bin al-Harith. Der Name seiner Mutter wird mit Fatimah bint Rabi`ah al-Taghlibi wiedergegeben. Die Kinda waren Teil eines Stammesverbandes und hatten innerhalb dieses Verbandes, zu dem auch die Taghlib (vgl. Herkunft der Mutter) gehörten, für einige Zeit (vier Generationen) die Oberhoheit inne. Imru`s Großvater, al-Harith ibn ,Amr hatte mit seiner Schar der Kinda al-Hira, die Hauptstadt der Lakhmiden zur Zeit von al-Mundhir III. erobert, obwohl über al-Mundhirs Mutter, Hind bint al-Harith b. Amr b. Hujr Akil al-Murar al-Kindi, verwandtschaftliche Beziehungen bestanden. Al-Hira war zu dieser Zeit bereits seit 200 Jahren christliches Zentrum.

Die Legende berichtet, dass der jüngste Sohn seines Vaters schon als Kind damit begann zu dichten. Mit zunehmendem Alter zog nicht nur die Zuneigung zur Dichtkunst den Ärger des Vaters auf den Sohn, sondern auch dessen jugendliche Leidenschaft zu trinken und den Frauen hinterher zu laufen<sup>14</sup>. Er soll deshalb vom Vater aus dem Stamm vertrieben worden sein. Mit seinen Freunden soll er dann von Oase zu Oase gezogen sein und dort, Wein trinkend, Gedichte rezitiert und das Leben mit Sängern und Tänzerinnen genossen haben.

Die Überlieferung berichtet weiter, dass er dann, auf Wein und Frauen verzichtend, nach dem Tod des Vaters, der durch Rebellion des Asad-Stammes<sup>15</sup> ums Leben kam, mit diesem Stamm Asad gekämpft habe, um das Königreich seines Vaters wiederzugewinnen. Er war aber nicht in der Lage das Königreich zurück zu erobern, weshalb man ihm den Spottnamen „al-Malik ad-Dalil“ („Der verlorene König“) beilegte. Ob diese Überlieferung, besonders im Blick auf die Ehre des Vaters, die der Sohn zu schützen hatte, ganz stimmig ist, ist nicht leicht zu verifizieren, denn eine andere Überlieferung berichtet, dass er zur Nachricht vom Tod des Vaters nur lapidar an-

<sup>14</sup> Wobei einige weitere Überlieferungen auch andere Gründe für das Zerwürfnis zwischen Vater und Sohn angeben: der Versuch Imru die Verantwortung über die Kamelherden des Stammes anzuvertrauen soll im Desaster geendet haben; oder, er soll Spottverse auf die Nebenfrauen und Konkubinen des Vaters geschrieben haben.

<sup>15</sup> Die Überlieferung berichtet, dass aus diesem Stamm Uthman bin al-Huwayrith bin Asad und Waraqa bin Naufal stammten, beide frühe Konvertiten zum Christentum. Waraqa, ein Verwandter Muhammads und Chadidschas gilt als Kes (Priester) und Abt eines Klosters in Mekka. Masajid Maryam, die Moschee Mariens, nahe bei Mekka und Mawqif al-Nasrani („die Station der Christen“), eine der vor-islamischen Pilgerstationen auf dem Weg von und nach Mekka, werden mit ihnen in Verbindung gebracht.

zumerken hatte: „Heute Wein, morgen die Geschäfte!“ Jedenfalls zwang ihn sein vergeblicher Versuch als Kriegsherr, die nächsten Jahre auf der Flucht zuzubringen, welche ihn bis nach Konstantinopel brachte. Dort soll er sich um die Unterstützung von Kaiser Justinian bemüht haben. Die Legende berichtet, dass Imru diesen aber, durch eine Affäre mit einer Konkubine (andere überliefern – mit einer seiner Töchter) am Hof, verärgerte, weswegen dieser ihm eine vergiftete Jacke als Geschenk sandte, deren Gift den Dichter umbrachte.<sup>16</sup>

Wer „geistiger Vater“ in Imru`s Dichtung war, lässt sich heute schwer entscheiden. Einige gehen davon aus, dass er inspiriert wurde von Zuhayr bin Janab al-Kalbi, einem damals sehr bekannten Poeten, welcher nicht nur sich verdient gemacht hatte um die Kaaba in Mekka, indem er einen Konkurrenzbau der Banu Murra niederreißen ließ, sondern der auch ein Freund der Familie war und Zechgenosse von Imru`s Vater. Andere meinen, dass er als ehemaliger Schüler von Abu Du`ad al-Iyadi<sup>17</sup> und Rezitator von dessen Gedichten, unter dessen Einfluss stand. Wieder andere versuchen ihn in die geistige Nähe zu `Amr bin Qami`ah, einem Mitglied im Gefolge von Imru`s Vater, zu bringen, der ebenfalls als Dichter berühmt war. Von diesem sind einige Verse überliefert, die Bezug nehmen auf die Beziehung zwischen Imru und Amr, welcher als Stammesdichter der Banu Bakr al-Wa`il<sup>18</sup> deren Stammesehre vertrat. Er hat Imru wohl auf seinem Weg nach Konstantinopel begleitet, starb allerdings unterwegs, vor Erreichung des Zieles. Immerhin gibt es mehrfach leichte Querverweise zu al-Hira, dem Zentrum sowohl der Christen, wie auch des Handels in der Region.

Die Bedeutung Imru`s kann an der Tatsache abgelesen werden, dass eines seiner Liebes-Gedichte, „Lasst uns anhalten und weinen“, in das Muallaqat aufgenommen wurde. Das Muallaqat ist eine Sammlung von sieben langen Gedichten, die alle aus einem Zeitraum von knapp 100 Jahren stammen und als die besten vor- und früh-islamischen Gedichte gelten; auch ein Gedicht von Tarafah ibn al-`Abd ibn Sufiyan ibn Sa`ad Abu `Amru al-Bakri al-Wa`ili zählt hier mit hinzu. Das Muallaqat Gedicht des Imru hat die Erinnerung an seine Geliebte zum Schwerpunkt, endet aber in seinem letzten Vers mit dem Hinweis auf alten, reinen, gewürzten Wein.

Zwei Beispiele seiner Gedichte:

<sup>16</sup> Anderen Überlieferungen nach ließ der Kaiser ihn an den Hof rufen, um ihn in seinen Auseinandersetzungen mit den Persern zu nutzen. Als Imru sich darauf nicht einließ, zog er sich die Wut des Kaisers und dessen tödliches Attentat zu.

<sup>17</sup> Abu Du`ad al-Iyadi war in al-Hira am Hof der Lakhmiden nicht nur der Verantwortliche für die Stallungen, sondern auch ein gefeierter Poet des vor-islamischen Arabien.

<sup>18</sup> Ein Stamm am Nordufer des Persischen Golfs, im Grenzgebiet zum Königreich der Lakhmiden und Nachbarn des (verwandten) Stammes der Taghlib mit denen sie über 40 Jahre im Krieg lebten. Tarafah ibn al-`Abd ibn Sufiyan ibn Sa`ad Abu `Amru al-Bakri al-Wa`ili war einer ihrer berühmtesten Dichter. Er lebte für einige Zeit am Hof in al-Hira wo er zum Freund des Bruders von Al-Mundhir wurde. Der Stamm wanderte später weit in den Norden: die Stadt Diyarbakir in der Türkei verdankt dem Stamm ihren Namen.

Ich ängstigte mich ob der Trennung,  
Vergebens war die Angst fürwahr;  
Ich tröstete mein Herz mit Mädchen,  
Indem ich ihnen eigen war.  
Heut` Morgens habe ich der Liebe  
Auf immer Lebewohl gesagt,  
Indem mich fürder nur die Sorge,  
Um die vier guten Dinge plagt:  
Das erste, das Gespräch mit Trinkern,  
Die stehen frühe auf im Haus  
Und trinken aus den Schlauch den vollen,  
Der siedet von des Weines Braus;  
Das andere, den Tanz der Pferde,  
Auswerfend ihren Fuss als Speer,  
Wettrennend mit den jungen Ziegen,  
Die springen sicher um sie her;  
Das dritte, Schnelltritt der Kamele,  
Wann ringsum dunkelt schon die Nacht,  
Hinaus in unbekannte Haide  
Und in der Wüsten öde Nacht;  
Und wieder aus der Wüste Räumen  
Hinan zur wohlbewahrten Stadt,  
Um Stelldichein verabzureden,  
Um auszuführen hohe That;  
Das vierte, Wohlduft einzuhauchen  
Des jungen Weib`s, das halbdurchnässt,  
Hinschielet auf gefeiten Säugling,  
Den sie von ihrer Brust nicht lässt.  
Sie kümmert sich um meine Qualen  
Und um des eig`nen Kind`s Gewein,  
Sie biegt des Hals, indem sie fürchtet,  
Der Knabe möchte lauter schrei`n.  
Ich sandt` ihr Wort: „Ich würde kommen,  
Sobald der Pleja`s Glanz aufgeht,  
Sie hüte sich, gehört zu werden,  
Wenn aus dem Bette sie aufsteht.“  
Sie schwankte her langsamen Schrittes,  
Und zitterte in ihrem Gang,  
Vier Mädchen stützten ihre Hüfte,  
Die sie g`en ihre Seiten schwang;  
Sie schoben sacht sie fort zum Gehen,  
Noch zügelte der Schlaf ihr nach,  
Im innersten von ihrem Marke,  
Gewecket schnell war sie halb wach.  
Sie sprach, nachdem ich sie entkleidet,  
Und sie gasellenartig stand,  
Mit schwarzem Aug` und langem Halse:  
„Wen willst du schrecken, süsser Fant?  
Bei deinen Ahnen! wenn ein And`rer  
Gesendet solches Wort an mich -  
Allein es däuchte mir unmöglich,  
Abschlägig zu entfernen dich.“  
Wir übernachteten - die Thiere  
Entfernten sich auf ihrer Bahn.  
Wir lagen da wie zwei Erschlag`ne,  
Und keiner weiss, wer es gethan.  
Sie scheute sich, ein Wort zu sagen  
Von dem, was uns`re Brust beklemmt;  
Sie schob mir zu ihr feingewob`nes,  
Ihr schön gestreiftes, zartes Hemd.  
Und als aus Furcht sie zitternd bebte,  
Da schloss sie sich der Schulter an  
Des rüst`gen Mannes, der ein Kühner,  
Für sie in die Gefahren rann.

(Übersetzt von Joseph von Hammer-Purgstall, 1774-1856)

### Die geliebte Hira

O Hareth Ben Amru, ich bin wie berauscht;  
Der Mann überall ist vom Schicksal belauscht.  
Auf Herzen der Männer macht Jagd mit dem Pfeil  
Die Hira, und entgangen ist Hodscher mit Heil.  
Sie hat mit dem Pfeile das Herz mir versehrt  
Am Morgen des Abschieds, ich war unbewehrt.  
Da rollten die Tränen mir über die Wang',  
Als wie aufgegangener Perlen ein Strang.  
Die Zarte, die Weiche, so sanft angetan  
Wie sprossende Zweige von Myrobalan:  
Erschlaffend im Aufstehn und stockend im Wort,  
Ihr Lächeln erschließt eine glänzende Pfort',  
Als wäre der Wein<sup>1</sup>, und von Wolken die Flut,  
Und Hauch der Violen und Aloeglut  
Gemischt um den frischen, den duftigen Zahn,  
Zur Stunde, wann ansingt den Morgen der Hahn.  
Ich habe die längste der Nächte durchwacht,  
Und Furcht hat das Herze mir schaudern gemacht.  
Doch als ich hinan kam, erstieg ich mein Glück,  
Und ließ einen Teil des Gewandes zurück.  
Es hat uns kein hämischer Laurer erspäht,  
Und unser Geheimnis das Haus nicht verrät.  
Mich machte bedenklich ihr Wort nur: O Mann!  
Da hast du nun Böses zum Bösen getan!  
(Übersetzt von Friedrich Rückert, 1788-1866)

<sup>1</sup> Wein hier als Symbol für die Lippen der Geliebten.

## 2.2. 'Adi ibn Zaid

Der Dichter 'Adi ibn Zaid<sup>19</sup> (ca. 550-600) stammte nicht aus der arabischen Halbinsel, sondern aus dem arabisierten vorislamischen Irak. Er gehörte somit zu jenen arabisch-sprechenden Christen in Syrien und Mesopotamien, die an der Peripherie der Territorien der Großmächte Byzanz und Persien siedelten und dort eine wichtige Vermittlerrolle zwischen den aramäischen Christen und Juden und den Arabern der Arabischen Halbinsel spielten. Laut Überlieferung stammte der nestorianische Christ aus al-Hira, der Hauptstadt des arabischen Fürstentums der Lakhmiden im mittleren Euphratgebiet. Er war Mitglied einer prominenten christlichen Familie in al-Hira, den Tamim, und gehörte somit zu den 'Ibad, der alteingesessenen christlichen Gemeinde in der Stadt. Diese arabischen Christen bildeten den Kern der politischen Elite der Stadt und bestimmten, zumindest Ende des 6. Jahrhunderts, weitgehend ihren Charakter. Stolz und vorwurfsvoll verkündete er über seine Familie, als er später bei dem von ihm geförderten König an-Nu'man III. in Ungnade gefallen war: „Wir waren, wie Ihr gut wisst, schon vor Euch die Stützen der Dynastie, ihre Zeltpflocke und ihre Bande“.<sup>20</sup> 'Adi selbst war, wie sein Vater, kulturell persisch geprägt und erfüllte eine wichtige Mittlerfunktion zwischen dem sassanidischen Hof im nahen Ktesiphon, wo er lange Zeitperioden verbrachte, und dem lakhmidischen Fürstenhaus in al-Hira. In Ktesiphon soll er Sekretär am Hofe des Königs gewesen sein, wie es heißt, der erste arabisch schreibende Sekretär in der Hauptstadt. Als Gesandter des persischen Hofes soll er Byzanz und Damaskus besucht haben. Die Überlieferung weiß zudem davon, dass er dann nicht nur der Schwieger-

<sup>19</sup> Die arabischen Quellen berichten, er habe Persisch und Arabisch fließend gelesen und geschrieben; als nestorianischer Christ dürfte er zudem auch Syrisch/Aramäisch beherrscht haben.

<sup>20</sup> Isfahani, K. al-Aghani, II, S. 104., zitiert bei Toral-Niedorf;

sohn des hiresischen Königs an-Nu'man wurde, sondern diesem zuvor auch, durch eine List, auf den Thron von Hira geholfen habe. Jedenfalls war er in die politischen Konflikte der letzten Lakhmidenkönige stark involviert und fiel zuletzt einer Hofintrige zum Opfer. Sein Schwiegervater soll ihn eingekerkert und im Gefängnis umgebracht haben. Die Angaben zu seinem Todesjahr sind in den verschiedenen Quellen sehr unterschiedlich und nicht eindeutig.

Überliefert sind viele Weingedichte und Verse, die von einer asketisch-frommen Grundstimmung zeugen, die vielleicht auf seinen christlichen Glauben zurückzuführen ist, so z.B. zahlreiche Kerker- und Entschuldigungsgedichte, die sich an den Fürsten an-Nu'man III. richten, ferner z.B. ein Gedicht, in dem er die Sorglosigkeit der Jugend tadelt. Seine Gedichte entstanden in einem kulturellen Zentrum welches für die damalige Zeit eine Metropole der arabischen Welt, auch eine Metropole des Christentums darstellte.

Auszug aus einem seiner Gedichte:

„O wie manche Ansiedlung auf dem Talgrunde von Dauhah, die mich mit mehr Sehnsucht erfüllt als Jairün (habe ich aufgesucht), und manche Zechgenossen, die sich nicht mit dem begnügen, was sie erreicht haben, und die den Wechsel des Schicksals nicht fürchten, habe ich bewirtet mit kühlem Weine in Dar Bisr, herbem Trank mit heißem Wasser.“<sup>1</sup>

<sup>1</sup> Es scheint unrealistisch, dass zu jener Zeit Wein mit heißem Wasser vermischt wurde, vergleichbar einem „Glühwein“. Alle Dichter werden nicht müde immer wieder die Kühle, die Frische und die erfrischende Kraft des Mischwassers zu betonen. Wahrscheinlich handelt es sich hier um einen Abschreibfehler.

## 2.3. Al A'sha

(vor 570–625)

Auch Maymun Ibn Qays Al-A'sha hat Eingang in die Mu'allaqat mit einem seiner Gedichte gefunden. Aus seinem Leben ist überliefert, dass er als ruheloser Reisender unterwegs war, um möglichst viel über die Menschen, ihre Gewohnheiten und Lebensweisen zu erfahren. Er reiste durch Mesopotamien, Syrien, die Arabische Halbinsel und nach Äthiopien. Auf einer dieser Reisen besuchte er das Herrschaftsgebiet der Ghassaniden, um deren Wein zu kosten, Wein also aus der Levante. Den Wein aus al-Hira kannte er zu dieser Zeit bereits, als Freund der „Tochter der Traube“ wie der Wein oft in der arabischen Poesie genannt wurde.

Er kannte auch byzantinischen Wein, den er „al-Khandaris“ nennt, wohl ein Lehnwort welches aus dem Persischen übernommen wurde; von Besuchen in Jerusalem kannte er den Wein dieser Region (Bethlehem) den er „filistiyyan“ nennt; aber er hatte auch in Homs Wein getrunken. Mit „Mashrabat“ (abgeleitet vom Verb „shariba“ - trinken) - bezeichnete er die Tavernen von Najran.

Unter Umständen begegnet in ihm die Frühform des Weinliebhabers als Genießer. Weinliebhaber als dem Trunk hingegen, gab es viele. Aber seine Kenntnisse der unterschiedlichen Weine, seine differenzierten Bezeichnungen und auch seine sehr blumige Sprache im Blick auf den Wein lassen eine „Verliebtheit“ erkennen, die sich von vielen die den Wein preisen, deutlich unterscheidet. Möglicherweise hat seine Erblindung, die ihn nicht hinderte dennoch zu reisen, auf diesen Weg des Genusses geführt.

Über ihn als christlichen Zeitgenossen des Gesandten Muhammad kursieren mehrfach Erzählungen die ihn in Zusammenhang mit Muhammad bringen. So auch eine Legende die berichtet, dass er Muhammad in Medina aufsuchen wollte. Mitglieder der Qureisch aber warnten ihn, der Gesandte würde ihm in Medina nicht erlauben Wein zu trinken. Also entschied er sich die Reise zu verschieben. Zu deren Realisation aber sei es nicht mehr gekommen, da Al A'sha schon wenige Monate später starb. Historisch ist der Bericht fragwürdig, denn ein explizites Verbot von Wein im islamischen Umfeld ist erst zwei Jahre nach dem Tod A'sha's bekannt. Allerdings dürfte sich hinter der Episode eine historische Wahrheit verbergen. Es ist bekannt, dass die Gegner Muhammads in Mekka nicht daran interessiert waren Muhammad in Medina zu unterstützen. Wäre ein berühmter Dichter, wie Al A'sha nach Medina gegangen und hätte dort u.U. den Islam angenommen oder sonst in geeigneter Weise seine dichterischen Kompetenzen für den Islam nutzbar gemacht, wäre dies automatische eine Stärkung der Position Muhammads gewesen. Von daher kann es durchaus sein, dass man von Mekka aus Bestrebungen unternahm, den Dichter an seiner Reise zu hindern.

Gedicht Beispiele<sup>21</sup>:

„gar manchen schwärzlichen<sup>1</sup>, alten, massigen, dicken (Weinschlauch) habe ich nebst dem darin enthaltenen Weine als Frühtrunk vorgesetzt edlen Zechern, (Wein) von jenen, welche auf den Trankkamelen transportiert werden, gleich dem Moschusduft, (Wein) der den Schnupfen vertreibt<sup>2</sup>, gewässerten, auf dessen Oberfläche, nachdem er sich geklärt hat, gleichsam Schnitzel von Sommerfäden (schwimmen), den ein Bewohner von ‚Anah (aus den besten Trauben) einen Monat lang gewählt und dann auf seine ersten Tropfen gewartet hatte Jahr für Jahr, indem er hoffte, dass ihm großer Gewinn zufließen werde; drum sperrte er vor ihm ab und überbot das Angebot, doch wir gaben den vollen Betrag dafür, indem wir bei uns um einen solchen (Wein) das Geld gering achteten; es war, als ob ein Strahl der Morgensonne in ihm (dem Weine) wäre, als er (der Verkäufer) das Lehmgehäuse<sup>3</sup> von seinem Spunde abbröckelte.“  
(Auszug)

1 Das Räuchern der Weinschläuche, vor deren Verwendung, war eine Form der Warenveredelung jener Tage und Gegend.

2 Al-A'sa beschreibt das an verschiedenen Stellen: der Duft des Weines ist so stark, dass selbst der Verschnupfte ihn wahrnehmen kann.

3 Das Siegel aus Ton.

„gar manchmal hab' ich Wein getrunken, während sich um uns drängten Türken und Afganien, (Wein, so rot) wie das Blut des Opfertieres, ausländischen, von dem, den das Volk von Babel hat alt werden lassen, den ich zum Frühtrunk nahm, um mich her Schmauser.“  
(Auszug)

21 Texte aus: R. GEYER, ZWEI GEDICHTE VON AL-A'SA, SITZUNGSBERICHTE DER KAIS. AKADEMIE DEK WISSENSCHAFTEN IN WIEN, WIEN, 1905;

„Und es duftet dir gleichsam würzger Absinthwein, Wohlversetzt mit Wasser im Mischpokal, Nach dem Schlummer entgegen von ihren Zahnreihn<sup>1</sup>, Weiß und spitz wie Gedörn des Strauches Sejäl — Doch genug! Es verlangt Vernunft ihre Rechte. Liebestand bleibe fern! Ich weiß beßre Wahl.“  
(Auszug)

1 Der Vergleich des Atems oder Speichelgeruches der Geliebten mit dem Dufte alten Weines kommt bei al-A'sa sehr häufig vor.

## 2.4. Hassan ibn Thabit

563-661 (?)

Hassan ibn Thabit ibn al-Mundhir ibn Haram ibn 'Amr ibn Zayd Mana ibn 'Adi ibn 'Amr ibn Malik ibn al-Najjar war Hofpoet der Ghassaniden im Einzugsbereich des heutigen Syrien und Jordanien. Die Ghassaniden waren nicht nur Satelliten- und Vasallenstaat des Byzantinischen Imperiums, sondern auch monophysitische Christen. Ihre Städte galten als Zentren städtischen Lebens und der Literatur und zogen Dichter aus der gesamten Arabischen Halbinsel an. Die arabische Dichtung blühte in den Höfen der ghassanidischen Noblen. Hier verbrachte Hassan einen Großteil seiner Jugend. Geboren war er in Yathrib, dem späteren Medina, als Mitglied einer angesehenen Familie aus dem Clan der Al-Najjar, innerhalb des Stammes Khazraj. Sein Vater war Thabit ibn al-Mundhir, seine Mutter al-Furay'a bint Khalid ibn Khunays. Den Überlieferungen entsprechend, muss die Familie bereits seit mehreren Generationen auch das Dichteramt im Stamm ausgefüllt haben. Der Kontakt zu den Ghassaniden war bedingt durch die Tatsache, dass Hassans Onkel, Maslama, Redner am Hofe der Ghassaniden in Al-Sham war. Sehr früh bereits muss er sich auf den Weg nach al-Sham, wie die Region einst benannt wurde, gemacht haben, um die Paläste der Mächtigen zu sehen, Wein in den Tavernen zu trinken, in den Klöstern sich aufzuhalten und die Religion der Christen zu erforschen. Die Beziehungen zwischen dem Stamm der al-Khazraj und den Ghassaniden war wohl auch bedingt durch die Tatsache, dass beide Stämme ihre Geschichte aus dem Jemen herleiten konnten und so eine gemeinsame Vergangenheit die Verbindungsbrücke zwischen beiden Gruppen herstellte. Man meint heute, dass Hassan sich von anderen Dichtern im Umfeld des ghassanidischen Hofes darin unterschied, dass es ihm nicht, wie diesen, zuerst um Geld ging, sondern mehr um Zuneigung und Seelenverwandtschaft, weshalb er immer wieder auch als „sentimental“ beschrieben wird.

Was die Charakterzüge seiner Person betrifft lässt sich sehr wenig klar und eindeutig sagen, aber aus den Quellen, die vorliegen, wird deutlich, dass er geprägt war von einem großen Stolz Mitglied des Khazraj-Stammes zu sein, den er in seinen, der Tradition gerecht werdenden, überschäumenden Lobgedichten immer wieder massiv hervorhebt. Aus seinen Spottgedichten auf andere Stämme wird deutlich, dass er über einen sehr scharfen Verstand und eine noch schärfere Zunge verfügte. Er selbst sagt in einem seiner Gedichte über sich: „Meine Zunge und mein Schwert sind scharf; aber meine Zunge erreicht, was mein Schwert nicht kann.“<sup>22</sup>

Bei den jährlich in 'Ukaz stattfindenden Wettbewerben der Dichter findet er höchste Anerkennung. Al-Nabigha al-Dhu-

22 Zitiert nach Jennifer Hill Boutz Übersetzung, a.a.O., S. 40;

byani<sup>23</sup>, der bei einem dieser Wettstreite als Schiedsrichter fungierte, soll ihn weit über alle anderen Dichter hinaus gehoben haben. Allerdings berichtet die Überlieferung an dieser Stelle auch vom nicht geringen Selbstbewusstsein des jungen Mannes. Er soll dem berühmten Dichter und Schiedsrichter auf dessen Lob in geantwortet haben: „Bei Gott, ich bin mehr Dichter als du und dein Vater!“

Zugleich soll er aber auch sehr aufbrausend gewesen sein, was eine Geschichte über seine Scheidung von seiner Frau ʿAmra berichtet. Möglicherweise hatten beide Charakterzüge etwas mit seiner Vorliebe für den Wein zu tun, denn es scheint so, dass er eine gute Zeit seines noch jungen Lebens mit dem Trinken zugebracht hat. Ein gemeinsames Trinkgelage mit dem Dichter al-Aʿsha in Damaskus, bei dem Hassan extravagant reagiert, weil Al-Aʿsha Hassan gegenüber dem Tavernen-Besitzer als geizig darstellt, könnte ein Beleg dafür sein, dass ein etwas überbordendes Selbstbewusstsein, gepaart mit einem aufbrausenden Gemüt, durchaus ein Grundmuster seiner Persönlichkeit war.

Aus seiner Zeit als Hofpoet der Ghassaniden sind relativ wenige Gedichte erhalten. Die Mehrzahl der Texte, die Bezug nehmen auf seine tiefe Beziehung zur ghassanidischen Gesellschaft, stammen aus späteren Jahren, als der alternde Dichter sich seiner jungen Jahre erinnerte. Diese Gedichte machen es wahrscheinlich, dass er in den Zeiten seiner Dienste für die Ghassaniden weit mehr Poesie zu deren Ehre schuf, als heute überliefert ist. Wahrscheinlich hat das Interesse an der „Nutzung“ des Poeten für den Islam zur abbasidischen Zeit dafür gesorgt, dass viele Texte einfach verschwanden. Dennoch wird an den vorhandenen Texten deutlich, dass Hassan nicht nur ein vorzüglicher Wein-Dichter war, sondern auch ein Dichter des Christentums und ein Pionier im Kontext der Urbanisierung arabischer Dichtkunst.

Als Dichter der christlichen Welt spiegelt er das tägliche Leben der Klöster wider und er beschreibt die christlichen Feste, wie z.B. ausführlich die Vorbereitungen auf das Osterfest. Er verließ die Region Al-Sham 614 als die Perser die Ghassaniden überrannten und kehrte wohl erst im Zusammenhang mit der Rückeroberung durch Byzanz 628 zurück. Für die Zeit bis zur Konversion in den Islam um das Jahr 622 ist wenig über ihn bekannt. Er dürfte in diesen Jahren in seiner Heimat Yathrib gelebt, sich auch dort dem Wein hingeeben und Spottgedichte auf die verfeindeten Awʿs und Lobgedichte auf den eigenen Stamm geschaffen haben.

Als 622 der Gesandte Muhammad von Mekka nach Yathrib flieht, gehört zwar ein Bruder Hassans zu den ersten Konvertiten, Hassan selbst aber zunächst nicht. Dennoch ergreift er Partei für den Gesandten und verteidigt ihn, zusammen mit den Dichtern Kaʿb ibn Malik und ʿAbd Allah ibn Rawaha gegen die Verbalattacken aus Mekka. Dabei muss seine bereits erwähnte scharfe Zunge mächtig zum Einsatz gekommen sein, denn von Muhammad ist überliefert, dass er über die Spottgedichte Hassans gegen Mekka sagte: „Was er über sie rezitiert, ist schlimmer als herab sausende Pfeile!“

Schnell wird er „shaʿir rasul Allah“ - Dichter des Gesandten Gottes – und nimmt einen entsprechend hohen Status ein,

den Muhammad mit der Aussage untermauert es sei der Erzengel Gabriel selbst, der Hassan die Worte eingeben würde. Damit erklärt der Gesandte Gottes die Gedichte Hassans für „göttlich“. Dennoch war die Beziehung zwischen Hassan und Muhammad nicht immer ungetrübt. Eine Begebenheit um Aʿischa, die Frau des Gesandten deutet das an: ein Attentäter der versucht Hassan (wegen Aʿischa) zu ermorden, wird nach der Tat nicht bestraft, eventuell weil Muhammad ihn dazu angestiftet hatte. Nach der Versöhnung der beiden erhält Hassan von Muhammad nicht nur Land und Geschenke, sondern auch eine Frau, Sirin, die Schwester von Muhammads Konkubine Mariya, eine ägyptische Koptin. Hassan übernimmt nun die Funktion eines Werbe-Dichters für die Ausbreitung des Islam<sup>24</sup>.

Mit dem Tode Muhammads zieht sich Hassan in die Verborgenheit zurück. Enttäuscht über die dem Propheten folgenden Kalifen, wendet er sich wieder nach as-Sham.

Die Angaben zu seinem Todesdatum gehen weit auseinander, aber einiges spricht dafür, dass er im Jahre 661 verstarb, kurz nachdem Muawiya die Kalifenwürde übernommen hatte. Die Tradition geht davon aus, dass er mehr als 100 Jahre lebte.

Die Taverne („hanut“, „manzil“ oder „beit khammar“, bei anderen auch „mashraba“) spielt in seinen Gedichten, besonders im Kontext seiner Zeiten bei den Ghassaniden, immer wieder eine bedeutsame Rolle. Sie war wohl nicht nur in Hassan`s Leben von Bedeutung, sondern war gesamtgesellschaftlich ein Zentrum des sozialen Lebens mit all dem was sie anzubieten hatte: Wein, Frauen, Musik und Tanz. Der „as-Saqi“ (Kellner), die „al-Musmiʿa“ bzw. „al-Qayna“ (Sängerin) und der „an-Nadim“ (Freund / Trinkgenosse) wird immer wieder beschrieben. Sowohl am Morgen wird getrunken, wie auch am Abend. Wein wurde in jener Zeit meist vermengt mit anderen Elementen genossen, z.B. mit Honig oder auch mit Eis (z.B. vom Gipfel des Hermon), um den Geschmack des Weines zu beeinflussen oder um ihn erst richtig zur Geltung kommen zu lassen. Diese Tavernen waren oft durch Parfumdüfte zusätzlich angereichert, wohl um die Gerüche abgestandenen Weines ebenso, wie die Gerüche mancher Gäste zu überdecken. Es wurde an Tischen oder aber auch auf Kissen konsumiert. Für Hassan das „Marmor-Haus“ - ein Terminus, der das Besondere zum Ausdruck bringen soll - in dem der Wein durch die Jahre lagerte und reifte, welchen man dann dort genoss; ein Ort des Wohlfühlens und zum Verweilen. Er kennt den Begriff „khabiʿa“ (im Sinne von „versteckt“)- die Bezeichnung für den unterirdischen, in Stein gehauenen Weinkeller, der unter der Taverne liegt und in dem der Wein zur Köstlichkeit wird.

Im Unterschied zu einigen seiner Vorgängern unter den christlichen Dichtern preist Hassan den Wein nicht nur im Kontext von Liebeslyrik und verwendet ihn nicht nur als Symbol z.B. für den Speichel, sondern er preist den Wein um des Weines willen, sein Alter, seine Farbe, seine Herkunft und wie er im Glas „tanzt“. Gerade die Region in der die Ghas-

<sup>23</sup> Ziyad ibn Muawiyah, genannt Al-Nabigha, „der Genius“, ca. 535 – ca. 604 kam aus dem Stamm Banu Dhubyan in der Region Mekka, hielt sich aber ab den Jugendjahren wechselweise in Al-Hira und im Herrschaftsbereich der Ghassaniden auf. Die Tatsache, dass er innerhalb seines Stammes, nach dem Tod des Königs Numan III., als „Elias aus dem Land der Bishara“ bezeichnet wurde, lässt den Rückschluss zu, dass auch er selbst Christ geworden war. „Bishara“ ist bis heute der arabische Terminus für „Frohe Botschaft“.

<sup>24</sup> Ob diese allgemeine Feststellung, die allüberall immer wieder zu lesen ist, wirklich wahr ist, müssen weitere Untersuchungen noch zeigen. Schon Nöldeke, einer der allerersten der sich umfangreich mit der vor- und der frühislamischen Poesie befasste, zieht das bereits 1888 in seinem Werk „Die Ghassanidischen Fürsten“ in Zweifel und geht eher davon aus, dass Hassan nur wenig vom Islam inspiriert war und dass er auch nach seiner Konversion eher an seine Verwurzelung in der vorislamischen Zeit mit der Zuneigung zum Wein, den Frauen und zur Musik festhielt. (zitiert bei Jennifer Hill Boutz, S. 74;)

saniden die Macht ausübten, die Region des heutigen Syrien und Jordanien, war zu jener Zeit mit vielen Weinbergen besetzt, die z.T. hervorragende Weine hervorbrachten. Viele dieser Weine wurde bis weit in den Süden und vor allem in den Osten exportiert. Selbst bis nach Griechenland und Italien, brachten Schiffe von der Küste aus diese damals „weltweit“ bekannten Weine.

Aber auch die medizinischen Vorteile des Weines werden von Hassan immer wieder erwähnt, wie auch die Folgen des Trinkens, dass der Weintrinker sich fühlt, wie ein unbesiegbarer Löwe, der alles vermag, wie ein König oder wie ein Alter, der nach einigen Gläsern sich fühlt als würde er „die Gewänder eines Jungen tragen“.

Für Hassan ist Wein ein Symbol für Kultiviertheit, für Vervollkommnung und für einen hoch entwickeltem Stand. Der vom Thron vertriebene ghassanidische Herrscher Jabla dient ihm hier als Beispiel. Dieser sendet seinem einstigen Poeten aus dem Exil in Konstantinopel u.a. auch Wein zu, wofür Hassan ihn in einem seiner Gedichte preist: „Er vergaß mich nicht als er Herr von as-Sham war und auch nicht als er Christ war unter den Römern!“ So ist der Wein nicht nur „Nektar“ für Hassan, sondern auch Zeichen von Freundschaft und Treue. Seine ungeschminkte Parteinahme für den Wein und seine mehrfache Betonung, man soll Wasser mit Wasser mischen, nicht aber den Wein, brachte ihm im Umfeld des jungen Islam einige Anfeindungen ein.

Auszüge Gedichte Hassan ibn Thabit:

„Als ob ihr Mund ein kühler Wasserstrom in einem Rinnsal unter dem Schatten der Wolke (wäre), gemischt mit topasgelbem ( Wein) von berauscher Kraft von Bait Ra’s, der in Lehmbehältern alt geworden ist;  
es hat ihn alt werden lassen der Weinwirt lange Zeit hindurch,  
so dass über ihn hinweggegangen ist ein Übermaß von Jahren und Jahren;  
wir trinken ihn ungemischt und gewässert und dabei wird uns vorgesungen in marmornen Häusern;  
er rinnt langsam durch den Körper, so wie Ameisen kriechen mitten in fließendem Sande  
als ein Trunk, infolgedessen der Greis, wenn er fünf (Schlucke ) hintereinander getan hat, das Wesen eines Knaben annimmt,  
von dem Wein von Baisän<sup>1</sup>, den ich als Heiltrank gewählt, der die Müdigkeit der Knochen zum Laufen bringt,  
mit dem sich ein rothaariger<sup>2</sup> (Schenke) bemüht/ in einen Kapuzenmantel gehüllt, geschorenen Kopfes, stark gegürtet,  
aufmerksam auf den Anruf, ...

<sup>1</sup> Anderer Name für Skytopolis bzw. Beit Shean im Jordangraben; heute Israel, südlich des Sees von Tiberias.

<sup>2</sup> Hinweis auf jüdischen oder christlichen Mundschenk, wohl eher auf einen Christen, genauer Mönch in einer Kloster-Taverne, da der im folgenden Vers benannte Kapuzenmantel, wie das geschorene Haupthaar und der Hinweis auf den Gürtel, eine Anspielung auf die Mönchs-Bekleidung jener Tage darstellt.

„wie wenn verschlossen gehaltener (Wein) von Bait Ra’s<sup>1</sup>, dessen Zusatz Honig und Wasser ist, auf ihren Zähnen läge  
oder der Geschmack eines saftigen Apfels den das Pflücken gebrochen hat;  
wenn die Getränke besprochen werden eines Tages, so geben wir sie (alle) hin für den Wohlgeschmack des Traubenweins;  
auf den wir den Tadel schieben, wenn wir etwas Tadelnswertes tun,  
so oft es eine Keilerei oder einen Streit gibt, aber wir trinken ihn und  
er macht uns zu Königen und zu Löwen, so dass uns das Treffen nicht schreckt.“

<sup>1</sup> Ort in Jordanien;

„gar oft bin ich morgens zum Weinschenken gegangen, der mir kredenzte alten (Wein, goldgelb) wie ein Hahnenaug,  
gewässerten, der mich in aller Frühe erquickte und meinen Zechbruder auf seinem Stützpolster;  
da kosteten wir die Genüsse der Unterhaltung und des Ohrenschaus aus,  
wann wir wollten, riefen wir ihn, und er schenkte uns ein aus der Mündung eines dickbäuchigen, sich neigenden (Krugens);  
nicht zusammenknicken macht, leichtfüßig beim Aufstehen.“

## 2.5. Umayya ibn Abī as-Salt

Umayya ibn Abī s-Salt war ein Dichter in at-Tā’if; er starb 631, also kurz vor der Zeit da auch der Gesandte Muhammad sein Leben endete. Er soll die Bücher der vor-islamischen Monotheisten gelesen haben. Seine Gedichte mit monotheistischen Elementen der Hanifiyya seiner Zeit sind bereits im frühen 8. Jahrhundert gesammelt worden. Er selbst verstand sich wohl in der Tradition dieser Hanifiyya und galt in seiner Umwelt als einer der Hanifen. Das arabische Wort Hanīf, Plural Hunafā’, bezeichnet vor-islamische Monotheisten, die weder Juden noch Christen waren. So die landläufige Auffassung. Es gibt allerdings auch Wissenschaftler die der Überzeugung sind, dass die Bewegung der Hanifiyya eine Bewegung unter christlichem oder jüdischem Einfluss darstellt. Der Dichter brachte deutlich zum Ausdruck, dass die Hanifiyya die wahre Lehre darstelle, fügte aber hinzu, dass er über Muhammad’s Sendung im Zweifel sei; diese ihm zugeschriebene Äußerung ist noch von Ibn Hadschar al-‘Asqalānī in seinem Hadithkommentar zu al-Buchari eingehend erörtert und mit der Reaktion Muhammad’s über Umayya ergänzt worden: „seine Poesie hat den Glauben, sein Herz (dagegen) verharrt im Unglauben“. Er ist wohl nie zum Islam konvertiert. Er verfasste Gedichte religiösen Inhalts, die seine Vertrautheit mit jüdisch-christlichem Gedankengut nachweisen. Dabei galt er wohl vielen seiner Zeitgenossen als extrem religiös ausgerichtet. Eine Überlieferung berichtet, dass es ein Treffen zwischen Umayya und Muhammad gegeben habe, bei dem Muhammad, nachdem er einige der Gedichte Umayya’s gehört hatte, ihn zum Muslim erklärt haben soll.

Stil, Inhalt und Wortschatz seiner Gedichte weisen Gemeinsamkeiten mit der Sprache des Korans auf, weswegen ihm mehrfach zugetraut wurde an dessen Entstehung beteiligt gewesen zu sein<sup>25</sup>. Allerdings bewegt man sich mit solcherlei Gedanken auf einem Minenfeld religiöser und historischer Implikationen.

Arabische Quellen beschreiben sein Leben als asketisch. Eine zentrale Frage, die ihn bewegt haben soll, war die Frage nach der Auferweckung aus dem Tod und verbunden damit auch die Frage nach der Möglichkeit in der Hölle zu landen.

## 2.6. Al Ahtal

Ghiyath ibn Ghawth al-Taghlibi al-Ahtal, geboren um 640, verstorben um 710, gilt nicht nur als einer der großen Dichter in der Zeit nach dem Aufkommen des Islam, sondern auch als ein sehr stark durch die Dichtkunst des Hassan ibn Thabit Inspirierter. Er war Christ aus dem Stamm Taghlib und erfreute sich wohl sehr der Freiheit, die seine Religion ihm gab.

Über sein Privatleben ist relativ wenig bekannt. Er war wohl in al-Hira geboren und aufgewachsen, verheiratet und dann später geschieden. Einen Teil seines Lebens verbrachte er in Damaskus. Er hinterließ Preisgedichte auf die umayyadischen Kalifen sowie eine größere Anzahl an Weinliedern. Bekannt aber wurde er auch durch die sogenannten „naka' id“ - Streitgedichte – die er zusammen mit anderen Dichtern am Umayyadenhof in Damaskus entwickelte. Dabei handelt es sich um Schmähdgedichte in jeweils dem selben Metrum und Reim, voll sarkastischer Wortspiele, drastischer Übertreibungen, auch Selbstlob, welche die Dichter am Hof, zur Unterhaltung ihrer Kunden, austauschten. Diese Verbalschlachten machten offensichtlich so sehr Eindruck, dass eine eigene Stilrichtung in Damaskus entstand und eine Fülle an größeren und kleineren Dichtern jener Tage mit in diese Mode einstimmt, um zu partizipieren am Ruhm der Dichter Al Ahtal, Dscharir und Farasdak.

Unter dem Kalifen Abd al Malik war Al Ahtal der bedeutendste der Hofdichter. Als Christ war er dem Kalifen nützlich, um die religiöse Opposition aus Medina, die immer wieder einklagte, dass der Hof nicht hinreichend religiös ausgerichtet sei, verbal „in Schach“ zu halten. Wie auch sonst der Kalif nicht darauf verzichtete Christen unter seinen Hofbeamten zu haben, von deren Kompetenz er überzeugt war. So war zur Zeit des Al Ahtal auch der Vater des später berühmten christlichen Theologen Johannes von Damaskus Inhaber eines bedeutsamen Staatsamtes.

Eine Anekdote berichtet, dass der Kalif versuchte Al Ahtal zur Konversion in den Islam zu bewegen. Dieser habe umgehend mit der Frage gekontert „Und wie stünde es dann mit dem Wein?“ Wohl war das eine, wie das andere, eher lustig gemeint, denn am Umayyadenhof in Damaskus schien man in der Summe nicht so sehr nach den Regeln des Quran gefragt zu haben. Der Kalif musste zwar am Freitag predigen und vorbeten, aber das hinderte nicht, die Mußestunden bei Wein, Musik, weltlicher Dichtung und im Kreis von jungen

<sup>25</sup> Im Buch al-Aghani überliefert Al-Isfahani eine andere Legende: Umayya sei auf dem Weg in den Irak, zusammen mit seinen Begleitern in eine Kirche gegangen um zu beten. Plötzlich sei er sehr erschrocken gewesen, habe die Kirche verlassen und erst nach einiger Zeit seine Reise fortgesetzt. Auf dem Rückweg sei er wieder in dieser Kirche eingekehrt und sei in gleicher Weise nach dem Gebet tief schockiert gewesen. Befragt nach dem Grund, gab er an, er sei bei seinem ersten Besuch durch Gott berufen worden zum Propheten für die Araber. Beim zweiten Besuch sei diese Berufung widerrufen worden, da Gott ihm die Ehre nicht gewähren wolle. (zitiert bei Gert Borg, S. 10/Fußnote 5)

Tänzerinnen zuzubringen.

Nach dem Politikwechsel von den Umayyaden zu den Abbasiden war für seine Gedichte als Christ im Kontext der „political correctness“ kein Raum mehr. Er verdankt es seinem Dichterkollegen Abu Ubaydah<sup>26</sup>, dass seine Gedichte nicht komplett dem Vergessen anheim gegeben wurden.

## 2.7. Muti' ibn Iyas

+ 785

Muti', geboren in Kufa, gilt als Brücke zwischen der umayyadischen und abbasidischen Ära und als der früheste Poet der sogenannten „neuen Schule“ die ihre poetischen Grundlagen nach Bagdad brachte. Er galt als Verschwender in der hedonistischen Welt des abbasidischen Hofes in Bagdad und seine Gedichte, welche die Liebe und den Wein emporhoben, galten in seinen Tagen als besonders elegant und deshalb des Ruhmes besonders würdig. Mit ihm und einigen seiner Zeitgenossen kam in diesem Kontext auch die homoerotische Dichtung am Abbasidenhof auf. Er ist in jener Zeit das Synonym für den „Freidenker“, so sehr, dass andere Dichter in ihren Texten mehrfach ihre Befürchtung zum Ausdruck bringen, sie würden, würden sie ihr Leben nicht ändern, werden wie er.

In den Tagen der Umayyaden war dem Wein mehr und mehr Ächtung durch die religiösen Stellen zugekommen. Die Poeten dieser Phase verstanden bereits ihre Trinklieder und Weingedichte als eine Rebellion gegen die zunehmende Verdrängung von Alkohol aus dem Leben der Menschen. Nun, nach der Machtübernahme durch die Abbasiden erhöhte sich aus der Sicht der Liberalen der Bedarf an Widerstand gegen die offiziellen Regeln. Der Ruf zu einer Rückkehr zur weit liberaleren vorislamischen Position war nun deutlich laut geworden. Unter den Dichtern hatte sich eine Art literarischer „Salon“ gebildet in dem man versuchte, sich gegenseitig den Rücken zu stärken, angesichts der Bedrängung, die man erfuhr durch Weinverbot und Strafgesetze gegen Weinkonsum unter Muslimen. Schon in der Zeit der Umayyaden war mancher muslimische Liberale dem Konflikt entronnen indem er z.B. zum Christentum konvertierte. Diese und andere waren für ihre Zuneigung zur Frucht der Traube ins Exil gegangen. Zahlenmäßig dürfte diese liberalere Richtung gering gewesen sein. Dennoch erregte sie Aufsehen und wurde nicht durchgängig abgelehnt. Mit Muti' beginnt die eigentliche „Hochphase“ der Weinpoesie in der islamischen Welt jener Tage. Sie findet wenige Jahre später ihre „Aufgipfelung“ in Abu Nuwas, dem wohl berühmtesten Dichter des Weines im islamischen Umfeld. Aber auch weit später sich verfestigende Bewegungen, wie der Sufismus, werden aus dieser Art der Chamriyyat Anregungen ziehen.

## 2.8. Al-Walid II. ibn Yazid

Al-Walid II. ibn Yazid ibn Abd al-Malik, geboren 706, trat als Kalif 743 die Nachfolge seines Onkels Hischam an, wie es sein Vater Yazid II. vorherbestimmt hatte. Unter seiner Regierung verschärften sich die Spannungen zwischen den Stämmen der Nord- und Südaraber erheblich. Zunehmend verloren die Umayyaden an Ansehen und Autorität, da sie

<sup>26</sup> Mitglied des Stammes Quraisch, geboren in Basra, möglicherweise als Jude geboren und in den Islam konvertiert. Zur Zeit des Kalifen Harun al Rashid nach Bagdad berufen auf der Basis seiner hervorragenden Kenntnisse der Arabischen Sprache. War deutlicher Anhänger der Bewegung der Shu' ubiyya, einer antirassistischen Bewegung im frühen Islam, die sich gegen die Überordnung der arabischen Rasse über alle anderen wehrte. Angeblich sei deswegen niemand seinem Sarg bei der Beerdigung gefolgt.

durch die unbesonnene Politik von al-Walid II. nicht mehr als neutrale Vermittler angesehen wurden. Dadurch wurde die Herrschaft der Umayyaden zunehmend geschwächt, da sie sich in der Ausübung ihrer Macht vor allem auf die arabischen Stämme und ihre Truppen stützten. Das aber interessierte den künstlerisch ambitionierten Kalifen wenig. Sein Interesse galt seinen Bauten, seinen Gedichten und dem Wein. Mit Gedichten zum Wein kam er wahrscheinlich durch al-Qasim ibn at-Tufail in Kontakt, der ihm die Gedichte des ‚Adi ibn Zaid bekannt machte. Der Kalif, selbst dem Wein zugetan, nahm die Tradition auf und schuf eigene Weingedichte, von denen eines später gar Eingang in den Diwan des Abu Nuwas fand. Er galt, als der größte Playboy seiner Zeit, besaß neben mehreren Hauptfrauen noch zahlreiche Konkubinen, darunter auch nicht-arabische Frauen. Er umgab sich mit Sängern und Musikanten (die im übrigen hoch dotiert wurden), und al-Walid II. trat selbst als Komponist und Instrumentalist (Zimbel, Laute) hervor; in Mekka nahm er überdies Gesangsunterricht. Nahezu alle Umayyadenfürsten griffen selbst zur Feder, wobei al-Walid II., von dem zahlreiche Verse überliefert sind, bemerkenswerte Töne zwischen Spott und Melancholie fand.

Im Falle des exzentrischen Walid entbehren einige Überlieferungen nicht einer bizarren Note: Im »Buch der Lieder« ist von einem mit Wein gefüllten Becken die Rede, in das der Fürst splitternackt sprang, um in vollen Zügen, bis zur Bewusstlosigkeit zu trinken. Selbst von seinen Vorgängern war bekannt, dass sie dem Wein nicht abhold waren. Hisham, ein ansonsten eigentlich „frommer“ Mann, soll sich jeden Freitag, nach dem Gebet, betrunken haben.

Einsame Trinker waren die umayyadischen Fürsten nicht, eher betrachteten sie den Rausch als eine offizielle Aufgabe, als eine aristokratische Verpflichtung. Der kulturelle Hintergrund: Schon am Sassanidenhof und bei den Lakhmiden von Hira hatte der Alkoholkonsum einen festen Platz im Programm herrschaftlicher Selbstdarstellung; die soziale Bedeutung des Gelages in der antiken Mittelmeerwelt ist ohnehin bekannt. Indem die umayyadischen Aristokraten gegen das Gebot des Koran mehr oder minder öffentlich tranken, indem sie ihre Vergnügungen zu einer höfischen Inszenierung ausweiteten, stellten sie sich also in eine fürstliche Tradition, verkündeten sie die Rechtmäßigkeit ihres Herrschaftsanspruchs und machten sie deutlich, dass sie in der Tradition großer Herrscherhäuser zu stehen wünschten.

Eine Zusammenfassung fürstlich-umayyadischer Lebensphilosophie und Lebensart gibt al-Walid in dem Grabspruch, den er für sich selbst verfasste:

„Weiße Haare - was tut's?  
Feinde - wer schert sich drum?  
Ich lebte in meinen Tagen:  
Schöne Frauen gleich Statuen,  
Wein, Sklaven, Rosse,  
Um das Wild zu jagen.“

744 erlag er, nach einem Jahr im Amt, einem Anschlag.

## 2.9. Hammad 'Ajrad

(+ 777)

Abu Amer Hammad Ibn Amr Ibn Yunus Ibn Kulaib war ein Zeitgenosse des Kalifen al-Walid II. Ibn Yazid und wirkte in

Bagdad zeitgleich gegen den blinden Bashshar Ibn Burd<sup>27</sup>, mit dem ihn eine ernst zu nehmende Konkurrenz verband. Beide waren bekannt und gefürchtet wegen ihrer oft bissigen, sarkastischen Verse. Hammad's Liebe zum Wein muss sprichwörtlich gewesen sein, denn Bashshar schreibt in einem seiner Gedichte über ihn: „Sein Antlitz ist bleich vom Weingenuss, aber im End-Gericht wird es schwarz werden.“ Witzig und auch geistreich lebte auch er im homosexuellen Umfeld und galt für seine Mitmenschen als Atheist. Damit zog er sich die Gegnerschaft der Imame zu. Seinen Spitznamen „Ajrad“ (der Nackte) soll er schon in frühester Kindheit erhalten haben, da er es als Kind wohl liebte nackt im Freien zu spielen.

Zu seinem Tod existieren mehrere Überlieferungen, die in der Art des Todes und zum Todeszeitpunkt variieren. Mit großer Wahrscheinlichkeit wurde er wegen seines laxen Lebensstiles und seiner kritischen Sicht der Religion hingerichtet. Die Überlieferung berichtet, dass Abu Hisham al-Bahili auf dem Grabstein des Hammad 'Ajrad und des Bashshar den Vers hinterlassen haben soll: „Beide sind in der Hand Malik's<sup>28</sup> und in der Hölle; Ungläubige gehen zur Hölle!“

## 2.10. Abu Nuwas

„Vater der baumelnden Locken“ - Abu Nuwas - Abu 'Ali al-Hasan ibn Hani' al-Hakami – wurde wahrscheinlich im Jahre 757 in der Provinz Ahwaz (Khuzistan / Elam) geboren. Seine Mutter, Jullaban, war Schneiderin und, so berichtet die Überlieferung, ihr Haus war Kristallisationspunkt einer ganzen Anzahl von Sängern. Schon kurz nach Abu Nuwas Geburt verwitwete sie, scheint aber später noch einmal einen gewissen Abbas geheiratet zu haben. Sie soll ihren Sohn, Abu Nuwas, überlebt haben und dessen, in Relation zu seiner Berühmtheit, geringes, ja armseliges Erbe von weniger als 200 Dinar, übernommen haben.

Seinen Vater, Hani' ibn 'Abd al-Awwal, der in der Armee des letzten Umayyadenkalifen, Marwan II., diente, lernte Abu Nuwas nie kennen. Als Kind zog er zusammen mit seiner Mutter, wohl aus finanziellen Gründen, nach Basra wo er die Quran-Schule besuchte. Er war ein guter Schüler und wurde deshalb schon in relativ jungen Jahren „Hafiz“ - Quran-Rezitator. Als solcher zog er rasch das Interesse von Abu Usama Waliba ibn al-Hubab al-Asadi auf sich, der Abu Nuwas in die Lehre nahm. Der Einfluss seines Lehrmeisters mit dessen homoerotischen, zügellosen, gewandten und eloquenten Texten auf den jungen Abu Nuwas darf nicht unterschätzt werden. Auch dessen literarischer Topos vom Teufel („Iblis“), der Einfluss nimmt auf den Dichter, hat den jungen Mann geprägt. So berichtet eine der Überlieferungen, der Teufel selbst habe Waliba ibn al-Hubab in einem Traum zugesagt, sich um die Zukunft und den Erfolg des jungen Abu Nuwas zu sorgen. Wie eng die Beziehung zwischen den beiden Männern wirklich war, lässt sich nicht mehr fest machen, sie könnte allerdings sehr eng gewesen sein, wenn man von der Vorliebe Abu Nuwas als Erwachsener für junge Männer, in die Vergangenheit zurück schließt.

Einen weitere Einfluss auf den Heranwachsenden übte der

<sup>27</sup> Bashshar hatte einen eigenen „Salon“, ein Treffen der Dichter und Poesieliebhaber, der zwei mal am Tage „geöffnet“ war, in dem man sich traf um Gedichten zu lauschen und sie untereinander auch zu tauschen. Sowohl im Morgen-Salon „al-Baradan“, wie auch im Abend-Salon „al-Raqiq“ waren auch Frauen als Zuhörer zugelassen. Andere Dichter, wie Muslim ibn al-Walid hielten ihre Salons in Moscheen in aller Öffentlichkeit und luden vor Ort zur öffentlichen Diskussion ein.

<sup>28</sup> Engel der die Toten begleitet.

Poet Khalaf al-Ahmar (+ 796) aus. Von ihm stammt die Nähe zur alten, traditionellen Beduinen-Poesie. Abu 'Ubayda Ma'mar ibn al-Muthanna (+ 824) lehrte ihn vor-islamische Geschichte. Darüber hinaus studierte er die Hadithe und das islamische Recht, allerdings wohl ohne zu sehr an deren Inhalte sich gebunden zu fühlen. Exemplarisch dafür: Der Siegelring des Abu-Nuwas soll die für seinen Charakter ganz passende Inschrift getragen haben: „Zwar groß, fürwahr, ist meiner Sünden Schuld; doch größer noch, o Gott, ist deine Huld.“

In diesen jungen, dynamischen Jahren, verliebte er sich in die einzige Frau, die in seinem Leben eine bedeutsame Rolle spielen sollte: Janan, ein Sklavenmädchen aus dem Hause al-Wahhab ibn 'Abd al-Majid al-Thaqafi, eines Tutors der bedeutsamen religiösen Lehrer Ahmad ibn Hanbal und as-Shafi'i. Die Beziehung zwischen beiden war, so die Tradition, geprägt von sowohl Sympathie, wie auch Antipathie, von einem Wechsel von auf und ab. Wie auch immer, es gab eine erotische Beziehung zwischen den beiden und ein Bericht aus dieser Beziehung wirft ein interessantes Bild auf Abu Nuwas und seine Relation zur Religion. Als Janan die Pilgerfahrt nach Mekka machen will, bietet er ihr sofort an, mit ihr zu reisen. Vor Ort, bei den Umschreitungen der Kaaba soll er dann, so ein Augenzeuge, beim Kuss des Schwarzen Steins ihr so nahe gekommen sein, dass er ihre Pobacken berühren konnte. Daran wird deutlich, dass die religiöse Intention bei der Wallfahrt für ihn nicht im Vordergrund stand, obwohl berichtet wird, dass er für die Wallfahrt eine größere Anzahl sehr frommer Gedichte gefertigt haben soll. Er selbst soll dazu angemerkt haben: „Wir taten an der Moschee, was Fromme nicht tun.“

Als die Beziehung 786 endete, ging Abu Nuwas nach Bagdad. Der Ruf des Lokal-Poeten von Basra war in der Zwischenzeit auch bis dorthin gedrungen. Bagdad war in jenen Tagen das „Eldorado“ der Dichter und Poeten, da eine große Anzahl von finanzkräftigen Familien als Sponsoren und Protegiere auftraten und die Kunst förderten. In Bagdad traf Abu Nuwas auf Aban ibn 'Abd al-Hamid al-Lahiqi (+ 815/816), der nicht nur als Dichter Ansehen genoss, sondern auch die Sponsorengelder einer der reichen Familien verwaltete. Aban al-Lahiqi sah von Anfang an Konkurrenz in Abu Nuwas und zwischen beiden entspann sich eine Feindschaft die zu z.T. extremen Wettkämpfen in Gedichtform führte, oft zur Belustigung der Umwelt. Möglicherweise hat auch diese Situation dazu geführt, dass der Kalif Harun ar-Raschid auf den Künstler aufmerksam wurde. Zwischen dem Kalifen und dem Dichter entstand eine Freundschaft, auch wenn der Kalif seinen Dichter zweimal ins Gefängnis werfen ließ, einmal wegen des Verdachts religiöser Häresie und einmal, weil der Kalif sich durch ein Gedicht Abu Nuwas persönlich angefeindet fühlte. In diese Zeit hinein fallen die Kontakte Abu Nuwas zu seinen „Kollegen“, die in jenen Tagen ebenfalls in Bagdad präsent waren: al-Husayn ibn al-Dahha, von dem einige Gedichte über den Wein Abu Nuwas gewidmet waren; Muslim ibn al-Walid; Abu al-'Atahiya und al-'Abbas ibn al-Ahnaf.

Da Abu Nuwas aber immer wieder mit seinen Worten und mit seinem Verhalten in Fettnäpfchen am Weg stieg und auch manche Warnung seiner Freunde und Kollegen nichts fruchteten, war er gezwungen in der Zeit von 805 bis wohl 807 in Ägypten zu leben, quasi im Exil.

Nach Bagdad zurück gekehrt starb er 814. Darüber wie er

starb gibt es unterschiedliche Versionen:

- a. weil eine verfeindete Familie ihn umbringen ließ;
- b. er habe sich bis zum Tode betrunken;
- c. eine Kombination aus a. und b.;
- d. er wäre im Gefängnis gestorben.

Mit großer Wahrscheinlichkeit aber starb er krankheitsbedingt, gepflegt durch die Familie, die ihn angeblich umbringen hatte lassen.

Nach seinem Tod hielt sich sein Bekanntheitsgrad weiter, auch durch viele Anekdoten, Erzählungen und Geschichten, die teils erfunden, teils auf Wahrheit beruhend, die Runde machten (auch in 1001 Nacht).

Abu Nuwas Weingedichte machen auf ein interessantes Phänomen aufmerksam: Ausgerechnet in der Zeit, da der Islam und mit ihm auch das Alkoholverbot im Islam sich stabilisiert und bereits Teil fester Strukturen ist, etabliert sich eine Poesie, die exakt gegenläufig zu dieser gesellschaftlichen Fixierung steht. Schon in den Zeiten zuvor hat es den Wein als Inhalt von Gedichten gegeben; zunächst oft nur in symbolischer Verwendung, doch auch, um ihn um seiner selbst willen zu preisen. Zu Abu Nuwas Zeiten ist das Weingedicht eine eigenständige Gedichtform geworden und sie ist eingebettet in eine Fülle anderer, den gesellschaftlichen Vorstellungen des Islam nicht gerecht werdender, Momente: Poesie der Homoerotik und -sexualität, orgiastischer Ausschweifungen unterschiedlicher Art, Hedonismus und auch Dekadenz<sup>29</sup>. Es wird noch spannende Aufgabe der Zukunft sein, zu erforschen, wie es zu dieser Gegenläufigkeit kommen konnte und was deren wahren Hintergründe gewesen sein könnten. Natürlich war die Toleranz der Regierenden hierin ein Grund. Ein anderer war sicher die eingegrenzte Möglichkeit Nicht-Muslime, Christen, Juden und Zoroastrier, die oft eine bedeutsame Rolle im Zusammenhang der Gesellschaft einnahmen<sup>30</sup>, am Konsum zu hindern – was immer auch dazu führte, dass ihre Lebensweise zur Animation auch für libera-

29 Die Einfuhr von Wein aus den weinbauenden Gegenden des Nahen Ostens in den Bereich des einstigen Mesopotamien und in die Arabische Halbinsel war eine durchaus kostspielige Angelegenheit, die nur wenige sich leisten konnten; dieses Gut in „Hülle und Fülle“ zu genießen und mit ihm großzügigst umzugehen, war Ausdruck der persönlichen Freiheit ebenso, wie es auch Ausdruck einer eigenen Überheblichkeit war, die der Mehrheit des Volkes in jenen Tagen sich nicht oder kaum öffnete.

30 Spannende Aufgabe wäre es auch, die Gedichte Abu Nuwas intensiver auf einen „christlichen“ Hintergrund „abzuklopfen“. Er zeigt überraschend detaillierte Kenntnisse der christlichen Schriften, des christlichen Glaubens und der Praxis der Christen. Er kennt sich auch in der kirchlichen Struktur und Hierarchie aus. Er bezieht sich vereinzelt auf die Evangelien von Johannes und Lukas, ein besonders interessantes Phänomen, weil man bisher davon ausgeht, dass unter den Christen des Ostens nicht alle Evangelien im Umlauf und deswegen auch nicht bei den Christen durchgängig bekannt waren. Er zitiert Psalmen, weiß Bescheid über die Jungfrauengeburt, die Auferweckung und die Ikonographie zu Maria. Er belegt immer wieder seine Freude an der christlichen Architektur und er spielt immer wieder in seinen homoerotischen Gedichten auch an auf die jungen Kirchendiener, die auch als Kellner in den christlich-klösterlichen Tavernen arbeiten:

„Bei Jesus, dem Heiligen Geist,  
und bei deiner Verehrung des Kreuzes,  
halte an, wenn du uns nahe bist  
und sage „Hallo“ mein Liebling“

(Dabei spielt er gekonnt mit dem Reim: „Kreuz“ = arabisch: salibi; „Liebling“ = arabisch: habibi.)

„Weil ich der Liebe verfallen bin an einen Liebling...  
Er trägt den Gürtel der Zunnar (Nicht-Muslime);  
er ist auf dem Weg zu seiner Kirche.  
Sein Gott ist der Sohn, so sagt er, und das Kreuz.  
Oh, ich wünschte, ich wäre der Priester oder Metropolit dieser Kirche,  
Nein – ich wünschte, ich wäre das Evangelium und die Schriften für ihn.  
Nein – ich wünschte, ich wäre die Eucharistie für ihn,  
ihm gegeben aus dem Kelch, von dem er trinkt den Wein...“

le oder „leichtfertige“ Muslime werden konnte.

Einige Weingedichte in Auswahl<sup>31</sup>:

„1. Stehe ab vom Tadlerwort,  
Tadel macht mich toller nur.  
2. Das, was Gift du nennest, gib es  
Keck mir ein, als Krankenkur:  
3. Gold'nen Wein, der Sorg' und Pein  
Schnell verscheuchet aus dem Sinn;  
4. Taumeln macht sein Trunk fürwahr  
Jedes Felsblocks Steinnatur.  
5. Aus der Hand des Mädchens, einer  
Holden, minnevollen Schenkin,  
6. Die vor Allen zweie liebet:  
Zecher und Verliebte nur.  
7. Mit der Kanne stand sie da,  
Während draussen schwarz die Nacht,  
8. Und ihr Antlitz, helle strahl' es  
Licht hin auf des Hauses Flur.  
9. Unvermischten, echten goss  
Aus der Kanne Halse sie,  
10. Goss gar lang, es schien, als wand're  
Ihr Gedank' auf and'rer Spur;  
11. Mischte wenig Wasser bei;  
Das ihr Antlitz wiederspiegelt;  
12. Wenig mischt sie bei, dass ein  
Scheltwort keiner Lipp' entfuhr,  
13. Gösse Glut sie in den Wein:  
Beide würden sich vereinen,  
14. Und erzeugten mit einander  
Neue Glut und Lohen nur.  
15. Sie umkreis'te eine Schaar  
Denen willig dient die Zeit.  
16. Das Geschick kennt schnell Gehorsam,  
Wenn's vernimmt ihr Drohen nur.  
17. Solche Freundeschaar beweine' ich,  
Nie beweine' ich Hind und Asma,  
18. Oder ihrer Zelten Spur:  
Jenen gilt mein Freundesschwur.  
19. Sprich zu dem, der prahlt mit Logik  
Und Philosophie: „Gar Manches  
20. Hast erlernt, doch unbekannt  
Blieb dir manches Wissens Spur.“  
21. Wein verbiete nicht, wenn du  
Klugen Sinnes bist, denn wahrlich:  
22. „s ist ein arger Gottverächter,  
Wer des Weins Genuss abschwur.“

„Die Genossen lob' ich, die sich schämen,  
Wenn sie Abends ohne Räuschlein kämen.  
Als ich weckte mein Zechbrüderlein,  
Schnell auf meine Worte stimmt' es ein;  
Nicht erst lange rufen musst' ich ihn,  
Nicht erfragen erst, was wünscht sein Sinn:  
Schenke ein nur, sprach ich, und er thut es,  
Reicht den Becher mir des Rebenblutes.  
Hat versäumet das Mittagsgebet er,  
Nun so betet's er am Abend später.  
Er verachtet der Gebete Zeit,  
Beten ist für ihn gar herbes Leid.  
Das ist mein Mohammed, den ich lieb',  
Für den ich mit Freud' mein Leben gib.“

„Höre was von Liebe dir und Wein der Dichter singt,  
Höre gold'ne Lehre, die aus seinem Munde klingt:  
Denn die zwei sind des Lebens Glückselixir,  
Welche labend jedes Erdensohnes Herz durchdringt.  
Lausche wie im Hain die Rose küsset der Zetir,  
Siehe wie des Bechers Purpur jeden Gram bezwingt.  
Zage nicht und Lieb' und Wein nimm du als Wahlspruch  
dir.  
Gräme nimmer dich um das was dir das „Morgen“  
bringt,  
Zeche du und liebe fort so lang' es währet hier!  
Das ist wahre Weisheit, die zu üben leicht gelingt,  
Und vertrau' auf Gottes Huld und Gnade für und für,  
Bis der letzte Athemzug sich aus der Brust dir ringt.“

## 2.11. Abu al-Shis

+812

Abū al-Shīṣ, oder Abū Ja'far Muḥammad b. 'Abd Allāh b. Razīn al-Khuzā'ī, war ein Zeitgenosse Abu Nuwas und lebte teilweise zeitgleich mit diesem am Hofe des Kalifen Harun ar-Raschid. Der von ihm geschaffene Diwan zu den Themen Wein, Jagd und Lustbarkeit ist nicht so gut bekannt, wie der anderer Dichter oder auch seines Cousin (oder Neffen) Di'bil b. 'Alī b. Razīn al-Khuzā'ī. Dennoch galt er in seinen Tagen als ein bedeutsamer und angesehener Poet und Abu Nuwas kopierte mehrfach Gedichte von Abu al-Shis die er dann als Eigenkomposition ausgab. Auch er verwendet immer wieder das Motiv Wein wie eine Jungfrau anzusehen, wie sie auch den Wein zu begehren und sich wie ihr auch ihm sich hinzugeben.<sup>32</sup>

Auf dem Hintergrund einer Affäre mit einer nubischen Sklavin des Kalifen kam es zu einem Zerwürfnis mit diesem, welches, zusammen mit seiner allgemeinen Unzufriedenheit über die Anerkennung seiner Arbeit, dazu führte, dass er Bagdad verließ und nach al-Rakka in Syrien ging, welches wenige Jahre zuvor zum militärischen Zentrum des Kalifenreiches erhoben worden war, während in Bagdad die administrative Zentrale geblieben war. Gegen Ende seines Lebens, welches ebenfalls mit Erblindung verbunden war, nahmen viele seiner Gedichte große Bitterkeit an und setzten sich immer wieder sehr sarkastisch mit der gesamten Dichter-Zunft auseinander. Besonders scharf traf seine Kritik all die Kollegen von denen er meinte, sie würden die klassische Beduinendichtung nur formal kopieren, ohne sie wirklich richtig verstanden zu haben.

## 2.12. Ibn al-Farid Umar ibn Ali

1181-1235

Ibn al-Farid ist einer der größten mystischen Dichter der arabischen Literatur. Er lebte und starb in Kairo, wo er auf dem Friedhof al-Qarafa am Rande des Gebirges Muqattam (in der südlichen Totenstadt) begraben ist. Wie viele bedeutende Sufis wurde er nach seinem Tod als Heiliger verehrt und in früherer Zeit fand ein sogenannter Maulid, die Feier seines Geburtstages, mit Prozessionen statt. Sein Grab ist bis heute erhalten und wird besucht. Die Familie des Dichters gehörte der Klasse der Religionsgelehrten an und war zugleich dem Sufismus seit Generationen verbunden. Sein Vater war Jurist, spezialisiert auf die Erbanteile von Frauen (furūd), daher stammt die Berufsbezeichnung al-Fāriḍ im Namen des Soh-

<sup>31</sup> Die Übersetzungen stammen aus: Alfred von Kremer, Diwan des Abu Nuwas, Wien, 1855;

<sup>32</sup> F. Harb, Wine poetry, in: Julia Ashtiany u.a. (Hsg.), Abbasid Belles-Lettres, Cambridge, 1990, S. 229 fragt deshalb: „Can all these poets have had a „sexual“ love of Wine?“

nes. Dieser erhielt eine gründliche Ausbildung in der klassischen arabischen Literatur und in den religiösen Wissenschaften und wurde bereits früh in den Sufismus eingeführt, zu dem er eine besondere Neigung entwickelte. So zog er sich oft in das Gebirge Muqattam am Rande von Kairo in die Einsamkeit zurück und widmete sich mystischen Übungen. Bereits in jungen Jahren soll er als Dichter hervorgetreten sein und neben mystischen Versen auch profane Gedichte verfasst haben. Er hat als Religionsgelehrter gewirkt und die Hadithe Muhammad's, gelehrt.

Nach dem Tod des Vaters machte Ibn al-Farid die Pilgerfahrt nach Mekka; der Zeitpunkt ist umstritten. Er blieb 15 Jahre an den Heiligen Stätten, im Hidschas und Nedschd, eine Zeit, an die er sich in seinen späteren Gedichten mit großer Sehnsucht erinnert. Der Anlass für den Aufbruch wird von seinem Enkel mit einem einfachen Gemüsehändler (baqqāl) in Verbindung gebracht, der den Dichter aufforderte, nach Mekka zu gehen, wo er seine Erleuchtung erfahren würde. Ibn al-Farid erkannte, dass es sich um einen Heiligen handelte, und folgte der Weisung. Auch die Rückkehr nach Ägypten 15 Jahre später wird in der „Vorrede“ mit dem Gemüsehändler in Zusammenhang gebracht. Der Dichter hörte die Stimme des Heiligen, der im Sterben lag und ihn bat, nach Kairo zu kommen und für seine Beerdigung zu sorgen. Auch diesmal folgte er dem Ruf, doch wissen wir aus seinen Versen, dass er sich in seiner Heimat nicht mehr wohl fühlte und bis zu seinem Tod Heimweh nach den Freunden, den Sufis im Hidschas und Nedschd, hatte. In Mekka soll er im Jahre 1231 den berühmten Sufi Abu Hafis Umar as-Suhrawardi (1145-1234) getroffen haben, der seinen beiden Söhnen die Khirqa, den Mantel der Sufis, verlieh.

Die letzten Jahre (1231-1235) verbrachte der Dichter hoch geehrt in Kairo, wo er im „Haus der Prediger“ (dār al-ḥaṭāba), einem Hospiz in der Nähe der Moschee al-Azhar, lebte. An seinen Rezitationen und mystischen Sitzungen (Dhikr) nahm die religiöse und politische Elite der Stadt teil und bezeugte ihm die größte Achtung. Selbst der ayyubidische Sultan, al-Malik al-Kamil (reg. 1218-1238), suchte ihn in seine Nähe zu ziehen und bot ihm Geschenke an, doch Ibn al-Farid soll sich der Aufmerksamkeit des Herrschers entzogen und seine Gaben abgelehnt haben.

Sein Diwan enthält ein mystisches Weinlied (chamriya) welches Einblick in die sufische Aufnahme des Themas „Wein“ in die Poesie geben kann. Für ihn ist Wein ein Element der Erkenntnis und der Liebe in ihrer wesensmäßigen Einzigkeit. Darin hat er deshalb nicht nur immanent, in dieser Welt also, Bedeutung und Wert, sondern auch transzendent, indem er aufschließt für das, was außerhalb der Welt liegt.

## 2.13. Hafiz - Muḥammad Shams ad-Dīn

1320-1389

Ḥāḡe Šams ad-Dīn Moḥammad Ḥāfez-e Šīrāzī ist einer der bekanntesten persischen Dichter. Über sein Leben gibt es nur wenige gesicherte Daten. Das meiste sind legendenhafte Überlieferungen:

Der Vater Baha-ud-Din war Kohlenhändler und starb, als Hafis noch ein Kind war. Er hinterließ ihm und seiner Mutter hohe Schulden. Des Vaters Rezitationen des Korans haben den Sohn so sehr beeindruckt, dass er das Buch mit 8 Jahren auswendig konnte; daher erhielt er später den Ehrentitel Hafis. Er lernte zunächst das Bäckerhandwerk und übte es einige Zeit aus, bis er im Alter von 21 Jahren Attars Schüler

in Schiraz wurde. Bei der Auslieferung von Brot und Backwaren in reichen Stadtvierteln lernte er seine „Muse“ Schach-e Nabaat kennen, deren Schönheit er viele Gedichte widmete. Er gewann bald an Bekanntheit und wurde Hofdichter von Abu Ishak sowie ein vielbeachteter Koranlehrer; er gehörte einem Sufi-Orden (Tariqa) an. Etwa 1333 eroberte Mubariz Muzaffar die Stadt und entließ ihn – für Hafis der Anlass, von der „Romantik“ auf Protestlieder überzugehen. In der Summe war die Zeit in der er lebte, eine von politischen Extremen geprägte Zeit in der despotische Herrscher oft rigoros die Religion nutzten, um ihre Machtinteressen zu stabilisieren, weswegen auch die Scharia immer wieder massiv zum Einsatz kam. Viele seiner Gedichte sind deswegen auch sehr hintergründig in ihrer politischen Aussageabsicht.

Hafis starb im Alter von 69 Jahren als hoch geachteter Dichter seiner Zeit.

Seine Gedichte wurden in Deutschland - mit großer Nähe zum Original - von Friedrich Rückert übersetzt.

„Da hat man eben die Zecher  
Auf frischer That ergriffen.  
Die Tulpen halten den Becher  
Aus lichtem Rubin geschliffen.

So sind auch die Narzissen  
Der Sinne so beraubt,  
Daß sie vor Rausche nicht wissen  
G'rade zu halten ihr Haupt!

Nun laßt uns, ihr Urtheilsprecher!  
Ein kluges Fetwa nicht missen:  
Wie straft man die Verbrecher,  
Die Nichts vom Koran wissen?“

Die kritische Distanz zu jeder Art religiöser Maßregelung kommt auch in den folgenden Zeilen zum Ausdruck:

Mönch! die Predigt schenk' ich dir,  
Die mir nicht kann taugen.  
Denn es winkt ein Becher mir  
Und zwei schöne Augen.

Neu editiert hat Joachim Wohleben die Gedichte des Hafiz und in ein aktuelles Deutsch gebracht; hier einige Auszüge:

„O Hafiz, trink Wein und sei ein Freigeist und lass dir's wohl ergehen, jedoch mach nicht, wie andere, den Koran zur heuchlerischen Schlinge.“

„Es dämmert der Morgen,  
und die Wolke spannt ein Zelt,  
Morgentrunk, Morgentrunk, o Gefährten.  
Es tropft der Tau auf die Wange der Tulpe,  
Alltagswein, Alltagswein, o Freunde.  
Es weht von der Wiese ein Paradies-Lüftchen,  
trinkt ihr nur immer reinen Wein.  
Den Smaragd-Thron hat die Rose auf der Wiese errich-  
tet,  
schafft Wein wie feurigen Rubin herbei!  
Die Tür des Weinhauses haben sie schon wieder ge-  
schlossen,  
öffne, o du Öffner der Tore!  
In dieser Jahreszeit ist es seltsam,  
dass sie das Weinhaus so eilig schließen.“

„Das Fasten ist gewichen,  
das Frühlingsfest ist da,  
und die Herzen schlagen höher,  
aus der Taverne hervor gärt der Wein,  
und (jetzt) muss man Wein bestellen.  
...  
Welcher Tadel sollte den treffen,  
der so (wie ich) Wein trinkt,  
was für ein Makel soll an dieser kleinen Unvernunft haf-  
ten,  
warum ist das ein (Charakter-) Fehler?“

### 3. Der Wein jener Zeit

Dass Wein nicht gleich Wein ist, wussten bereits die Römer, die zur Zeitenwende bereits zwischen 80 verschiedenen Weinsorten unterschieden. Um die Zeit des Aufkommens des Islam wurde diese Differenzierung noch immer praktiziert, allerdings nicht unbedingt in der alten, römischen Weise. Es wurde z.B. unterschieden ob der Wein aus Trauben oder aus anderen Grundstoffen hergestellt worden war, z.B. aus Datteln, die sehr beliebt waren bei der Herstellung des Weines. Ein anderes Kriterium war die Herkunft des Weines. Weinbau, wie wir ihn heute kennen, wurde in der arabischen Halbinsel nur an wenigen Stellen betrieben, z.B. in und um at-Taif, in der Küstenregion am Persischen Golf und im Jemen. Vielfach wurde Wein importiert, besonders aus den Regionen am Mittelmeer und aus dem Jordangraben, welcher zu jener Zeit noch immer ein sehr fruchtbares Gebiet war, in dem z.T. regelrecht „berühmte“ Weine an- und ausgebaut wurden. Wein kam aber auch aus der Region südlich von Jerusalem, dem Gebiet von Bethlehem bis hinab nach Hebron. Da die Kenntnisse der Weinherstellung noch nicht so ausgefeilt waren, wie wir das heute erleben können, war Wein oft in seinem Alkoholgehalt stärker als unsere Weine das sind. So trank man Wein vielfach mit Wasser gemischt, also „verdünnt“. Deshalb nehmen viele der oben aufgeführten Gedichte immer wieder auch Bezug auf das Mischwasser, dessen Reinheit und Klarheit für Genießer von großer Bedeutung war. Die „Gourmets“ jener Tage ließen sich, so ihnen das finanziell möglich war, sogar Eis von den Gipfeln des Hermon besorgen, um ihren Wein zu mischen.

Auch das „einfache“ Volk genoss sehr viel Wein. Das war dann oft ein sehr einfacher Wein, nicht unbedingt aus Trauben gekeltert, geschmacklich oft darauf angewiesen durch

Zusatz anderer Geschmacksstoffe genießbar gemacht zu werden. Doch hatte dieser Wein, ebenso wie Bier, welches eher seine Tradition im Zweistromland und vor allem in Ägypten hatte, den Vorteil, gesundheitlich weit weniger bedenklich zu sein als Wasser. So muss es nicht verwundern, dass, ähnlich wie wir es aus dem Europa des Mittelalters kennen, Wein und Bier die Standardgetränke vielerorts waren und zum täglichen Leben durchaus mit dazu gehörten. Deshalb ist der „Frühtrunk“, wie er in manchen Gedichten begegnet, nicht nur ein Hinweis auf „Zechen“ schon zum Tagesbeginn, sondern auch ein Hinweis auf die Selbstverständlichkeit Wein in das Alltagsleben einzubinden. Schließlich war der „Morgenkaffee“ zu jener Zeit noch nicht bekannt.

Woher das islamische Wein- und Alkoholverbot, später auch ausgedehnt auf andere Drogen, im Letzten kommt, ist nicht eindeutig zu klären. Ob es wirklich schon in die Anfänge zurück reicht ist ungewiss. Die Überlieferungslage dazu ist nicht eindeutig genug, um ganz sichere Aussagen zu machen. Viele Überlieferungen sind eher legendarisch, denn historisch. Und es mixten sich immer auch anti-islamische Gerüchte aus Judentum und Christentum mit in die Überlieferungen hinein, mit diesen oft eng verbunden, so dass eine Scheidung zwischen „Original“ und „Überarbeitung“ oder „Hinzufügung“ nur schwer möglich ist. Zumindest ist klar, dass es früh schon die Forderung nach dem Verzicht gab, diese sich in der Praxis aber zunächst - und durchaus auch für längere Zeit - nicht durchsetzte.

Ein besonderes eindrucksvolles Beispiel christlich anti-islamischer Polemik führt das Alkoholverbot darauf zurück, dass der Gesandte Muhammad, nachdem er selbst eine Nacht mit seinen Freunden gezecht hatte, am Morgen sein blutbeflecktes Schwert neben der Leiche des Mönches Bahira entdeckte und annahm, er habe im Rausch den Freund und Berater ermordet. Erschrocken über sein vermeintlich eigenes Tun - der eigentliche Täter soll sein Freund Abu Bakr gewesen sein - habe er sofort den Genuss von allen berauschenden Getränken verboten.

Wie auch immer - die Menschen des Islam waren und sind nicht phantasielos in den Versuchen das Verbot zu umgehen. Heute geht man von Saudi-Arabien oder den Emiraten aus in den Libanon oder nach Europa um dem Alkohol zu fröhnen. Früher erfand man neue Begriffe um dem Verbot von „khamr“ (Wein) zu entgehen. Bekanntestes Beispiel ist der ebenfalls im Arabischen überall gebräuchliche Terminus „nabith“ welcher ebenfalls „Wein“ meint, aber eben nicht im Kontext der quranischen Überlieferungen auftaucht. Darüber hinaus haben sich im Laufe der Zeit eine Fülle an anderen Termini eingebürgert, die alle zur Verwendung kommen können, wenn es um den Wein geht:

„Bint al auqud“ ist die „Tochter der Traube“ und „dama‘ al karm“ die „Träne des Weinstocks“, daneben wird noch verwendet: „chomeia“, „ra‘h“, „sah-ba‘“, „(g)ruqar“ oder auch „mud‘am“.

Auch die Theologen haben sich in diesen Fragenkomplex eingebracht: so stellen die einen fest, allerdings eine Minderheit, dass nicht der Wein verboten sei, sondern nur der Genuss im Übermaß; eine andere Gruppe weist hin auf den Fakt, dass im Quran der Wein nicht zu den Dingen zählt, die „haram“ - also im engen Sinne „verboten“ - sind. Für sie ist er bestenfalls „verwerflich“. Mehrheitlich durchgesetzt aber hat sich die Überzeugung, dass der Weingenuss (und damit

der Alkoholgenuss als solcher) zu den fünf Kapitalverbrechen, entsprechend der Scharia gehört.

Deshalb soll am Ende dieser Ausführungen noch einmal Abu Nuwas zu Wort kommen, der Weinfreund, Weingenießer, Weinpoet und Hofdichter am Hofe des Kalifen Harun ar-Raschid:

Schenk mir und schenk Joseph ein  
den köstlichen Wein  
der uns schaudern lässt.  
Meide die Wirrnis in deinem Leben  
und nimm nur den Frieden.  
Schenk mir ein bis zum Rand  
ich mag keine Becher  
die nur halbvoll sind.  
Die Flasche auf dem Tisch  
und das Buch daneben.  
Trink drei Gläser  
und zitiere einen Vers.  
Das Gute hat sich mit Bösem vermischt  
und - Gott möge mir verzeihen -  
Der wird gewinnen in dem das eine  
das andere überwand: genug!

## Literatur:

- Hertmut Bobzin, Der Koran, München, 2010;
- Jennifer Hill Boutz, HASSAN IBN THABIT, A TRUE MUKHADRAM: A STUDY OF THE GHASSANID ODES OF HASSAN IBN THABIT, Dissertation, Washington, DC, July 2009;
- Gert Borg, The devine in the work of Umayya b. Abi Salt, in: ders. u. Ed de Moor (Hsg.), Representations of the devine in arabic potry, Amsterdam u. Atlanta, 2001;
- Esad Durakovic, THE UNIVERSE OF THE SACRED TEXT, Translated by Amila Karahasanovic, Filozofski fakultet u Sarajevu, 2012, PDF-Fassung;
- Anne-Sophie Fröhlich, Priesterliche Aufgaben im sunnitischen Islam, Hamburg, 1997;
- Jaya Gopal, Gabriels Einflüsterungen, Freiburg, 2006;
- Ignaz Goldziher, Abhandlungen zur Arabischen Philologie, Leiden, 1896;
- Philip F. Kennedy, Abu Nuwas, A Genius of Poetry, Oxford, 2005;
- George Tarabishi, Die anthropologische Wunde in unserer Beziehung zum Westen, in: E. Heller / H. Mosbahi (Hsg.), Islam – Demokratie – Moderne, München 2001;
- Isabel Toral-Niehoff, Eine arabische poetische Gestaltung des Sündenfalls, Das vorislamische Schöpfungsgedicht von 'Adi bin Zaid, PDF-Publikation, Academia.edu;
- Wiebke Walther, Kleine Geschichte der arabischen Literatur, München, 2004;
- Joachim Wohllleben, Die Ghaselen des Hafiz, Würzburg, 2004;